Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Kaufmann Gottwald in Auras oder die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 27. **Sonnabend, den 7. Juli** **1906.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	8. Juli	3.56	8.13	N. 9.55	V. 6.26
Montag	9. „	3.57	8.12	„ 10.26	„ 7.40
Dienstag	10. „	3.58	8.11	„ 10.52	„ 8.53
Mittwoch	11. „	3.59	8.10	„ 11.16	„ 10. 4
Donnerstag	12. „	4. 0	8.10	„ 11.36	„ 11.11
Freitag ☾	13. „	4. 1	8. 9	„ 11.57	N. 12.17
Sonnabend	14. „	4. 3	8. 8		„ 1.22

Was du als wahr erkannt,
Verkünd' es sonder Zagen,
Nur trachte Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen.

Gedenktags.

8. Juli	1545	Don Carlos, Infant von Spanien, geb.
9. „	1807	Friede zu Tilsit.
10. „	1807	Frhr. v. Stein ins preuß. Ministerium berufen.
11. „	1870	Erbpr. Leop. v. Hohenz. verz. a. d. span. Krone.
12. „	1874	Der niederdeutsche Dichter Fritz Reuter gest.
13. „	1874	Attentat auf den Fürsten Bismarck in Kissingen.
14. „	1884	Besitzergreifung von Kamerun durch Deutschland.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die gemäß §§ 19 und 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger hiesiger Stadt wird vom

15. bis 30. Juli 1906

während den Amtsstunden in unserem Bureau zur öffentlichen Kenntnisnahme ausliegen.

Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste sind während der vorbezeichneten Zeit schriftlich oder zu Protokoll bei uns anzubringen.

Auras, den 4. Juli 1906.

Der Magistrat.
Nicke.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat nunmehr am 4. Juli die Nordlandreise angetreten, die diesmal den Kaiser zunächst nach Dorntheim führen wird, wo eine Begegnung mit dem kürzlich gekrönten König Haakon von Norwegen stattfindet. Ueber die Dauer der Nordlandreise sind feststehende Bestimmungen noch nicht getroffen.

Die Kronprinzessin ist am 4. Juli, vormittag 9 Uhr 15 Min., von einem Prinzen entbunden worden.

Der Reichskanzler gedenkt, wenn nichts ihn unbedingt Abrufendes eintritt, bis zum Herbst in Norderney zu verbleiben. Wie das „Pos. Tagebl." hört, wird der Reichskanzler im nächsten Jahre die Ostmark besuchen, um sich über den Stand des staatlichen Besiedelungswerkes zu unterrichten. Die Errichtung eines selbständigen Kolonialamts bezeichnete Fürst von Bülow in einem Briefe an den Präsidenten der deutschen Kolonialgesellschaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg als eine der wichtigsten kolonialen Aufgaben.

Ueber die Gehaltsverhältnisse des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg ist letzthin in den Blättern behauptet worden, daß dieser außer dem Gehalt des Kolonialdirektors 44000 Mk., nämlich 24000 Mark als Zulage und 20000 Mark als Mietsentschädigung, aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds erhalten habe. Die „Nordd. Allg. Ztg." stellt demgegenüber (bereits zum zweitenmal) fest, daß an diesen Angaben kein wahres Wort ist. Dem Erbprinzen zu Hohenlohe werden vielmehr lediglich Bezüge in Höhe des etatsmäßigen Diensteinkommens des Kolonialdirektors bezahlt.

Staatssekretär Krätke erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse.

Dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Staatsminister Dr. von Bötticher, sind anläßlich seines Ausscheidens aus dem Staatsdienste die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden verliehen worden.

Der Präsident des Reichsversicherungsamts, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Gaebel, ist gestorben.

Der preuß. Landtags-Abgeordnete und langjährige Chefredakteur der „Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung" Dr. Kropatschek ist im Alter von 59 Jahren gestorben.

Das preuß. Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus begannen wieder ihre Sitzungen.

Der Gesetzentwurf betreffend die Einkommens-, Alters- und Invaliditätsversicherungsverhältnisse der Hebammen ist in Vorbereitung. In Berücksichtigung der strengen Vorschriften für die Ausübung des Hebammenberufes soll ein Fürsorgegesetz geschaffen werden, wodurch die Hebammen im Falle der Erwerbsunfähigkeit oder des Alters vor Not und Sorge geschützt seien. Ein solcher Entwurf soll in der öffentlichen Parlamentstagung dem Landtage vorgelegt werden, nachdem jetzt die ziemlich umfangreichen Vorarbeiten beendet sind.

Die großen Manöver der deutschen Schlachtflotte finden Ende Juli nach Rückkehr des Kaisers von seiner Nordlandreise bei Rügen statt. Sie dauern fünf Tage.

Oesterreich-Ungarn. Zu den vielfachen Ehrungen, die dem ehrwürdigen Kaiser Franz Joseph zu seinem im Jahre 1908 bevorstehenden sechzigjährigen Regierungsjubiläum vorbereitet werden, gesellt sich der Plan einer Kaiser-Jubiläumsausstellung in Wien. Der Kaiser hat einer Abordnung seine Zustimmung gegeben, daß die Ausstellung den Titel „Kaiser-Jubiläumsausstellung" führe, und hinzugefügt, daß er das Unternehmen unter seinen besonderen Schutz nehme.

Schweiz. Infolge des Scheiterns aller Zollvertragsunterhandlungen und Ablehnung des Provisoriums begann zwischen der Schweiz und Spanien ein scharfer Zollkrieg. Der Bundesrat setzte für spanische Waren Zollansätze fest, die die spanische Einfuhr fast gänzlich ausschließen. Diese neuen Tarife treten sofort in Kraft.

Frankreich. Im Dreyfus-Prozesse kam der Generalstaatsanwalt zu dem Schlusse: Die Schuldlosigkeit von Dreyfus ist ebenso erwiesen, wie die Schuld Esterhazys festgestellt ist. Es bleibt nun abzuwarten, was Frankreich für den Schwergeprüften tun wird.

England. In Süd-Nigeria fand ein neuer heftiger Kampf statt. Die Truppen des Hauptmanns Wayling wurden von den Eingeborenen angegriffen und hatten 3 Tote und 31 Verwundete. Wayling selbst, der leicht verwundet ist, wurde gezwungen, Halt bei Utsch zu machen. Hauptmann Rudkin brach von Agbor zur Unterstützung Waylings auf. Er hatte unterwegs einen Verlust von einem Toten und zwölf Verwundeten. Die Truppen kehrten nach einem scharfen Gefecht nach Agbor zurück.

Der Aufstand in unsern Kolonien.

Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika ist es in der Verfolgung der flüchtigen Hottentotten zu neuen Kämpfen gekommen, wobei auf unserer Seite fünf Reiter gefallen, drei verwundet sind, einer wird vermißt. Die Hottentotten stahlen bei Warmbad und Gabis eine Anzahl Rinder und Maultiere, wurden aber sofort von Oberleutnant von Stocki und Major Rentel angegriffen und nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen. Auch der Major Sieberg griff in das Gefecht ein und setzte die weitere Verfolgung fort. Der Gefangenenbestand in den deutschen Konzentrationslagern beträgt jetzt 17000 Köpfe.

Der Aufstand erweist sich im Gegensatz zu den bisherigen Nachrichten als ziemlich widerstandsfähig. Hauptmann Schönberg meldet, daß nördlich von Liwale die Neigung zur Unterwerfung gering sei. Er errichtete daher dort einen Posten mit europäischer Besatzung. Zwei Hauptführer überfielen bereits unterworfene Jumben in Nangoscho, nordwestlich von Liwale. Die Aufständischen wurden aber in zwei große Gruppen auseinandergesprengt.

Ostafrika.

In Deutsch-Ostafrika haben wieder einmal die so sehr gefürchteten Zauberer eine örtliche Erhebung von Eingeborenen veranlaßt. Von den Aufständischen in Iraku wurden einem andern Häuptling über 3000 Rinder geraubt und sechs Leute getötet. Auch ein Jnder ist beraubt worden. Ein Mongthäuptling ist der Führer der Rebellen. Andere Mongi haben sich ihm angeschlossen. Welche Ausdehnung dieser neue Aufstand in einem schon scheinbar ruhigen Gebiet angenommen hat, läßt sich zurzeit noch nicht beurteilen.

Ueber den Tod des Stabsarztes Dr. Wiehe, der am 6. Januar d. J. an der Grenze der Bezirke Songea und Iringa im Jnnern von Deutsch-Ostafrika mit seiner ganzen eingeborenen Mannschaft von Aufständischen niedergemacht wurde, sind erst Ende Mai im Daressalam nähere Einzelheiten bekannt geworden. Der „Ostafrik. Ztg." entnehmen wir folgende Darstellung: Dr. Wiehe erhielt einen Tag vor seinem Tode von Oberleutnant Albinus den Auftrag, gegen die Aufrührer unter dem Aufführer Ngosi-Ngosi im Ubena-Gebiet vorzugehen und zu rekognoszieren, wo der Feind in seiner Hauptstärke wäre. Am selben Abend wurde dann dieser Befehl umgeändert und mit dem des Feldwebels Franz vertauscht. Andernfalls wäre dann wohl dem Feldwebel Franz das traurige Schicksal des Stabsarztes widerfahren — vorausgesetzt, daß er ebenso gehandelt hätte! Etwas Positives läßt sich über den Unglückstag nicht feststellen, da die ganze Abteilung von elf Askaris gefallen, ebenso die Boys, der Koch und die meisten der Träger. Der Ueberfall geschah wahrscheinlich so plötzlich und in so gewaltiger Uebermacht, daß fast alle bald gefallen sind, trotz heftigster Gegenwehr. Der Feind hat jedenfalls große Verluste erlitten, was nachträglich durch Gefangene festgestellt ist. Der Stabsarzt hatte an einem von drei Seiten von tiefen Schluchten umgebenen Platz Halt gemacht, das Zelt auseinander nehmen lassen und wahrscheinlich hier Lager machen wollen, bis dann unvermutet aus den Schluchten die Schwarzen in großer Ueberzahl hervorgestürmt sind. Feldwebel Franz hatte nach einigen Tagen die traurige Pflicht, die Gefallenen zu beerdigen. Alle Leichen lagen noch da — ein scheußlicher Anblick, der noch durch den sehr starken Verwesungsgeruch vermehrt wurde. Der Körper des Stabsarztes war nackend, von Speerstichen übersäet, so daß es unmöglich war festzustellen, ob die Farbe weiß oder schwarz. Der Kopf war abgeschnitten, skalpiert, die Augen ausgestochen, und nur die vielen Goldplomben des Gebisses ließen ahnen, wem dieser Kopf gehöre. Die Askaris lagen teilweise bekleidet da, einzelne Abzeichen und Uniformstücke abgerissen; Verstümmelungen ließen sich nur oberflächlich erkennen, da jeder Zuschauer so schnell wie möglich bemüht war, die Armen mit Erde zuzuschaufeln, um dem Anblick und Geruch zu entgehen. Das Gepäck war, soweit es nicht geraubt, überall zerstreut und zerschlagen. Die Gewehre waren mitgenommen, die Munition aber im Feuer an Ort und Stelle verbrannt.

Daß es keine abgeschossenen Patronen waren, konnte man an den noch unversehrten Zündhütchen sehen. Der Grund für das Vorgehen war erklärlich. Im Songea-Distrikt nämlich war seitens der Europäer zwischen das Pulver der 71er Askari-Munition Dynamit gesteckt worden; solche Patronen waren dann absichtlich an sichtbaren Plätzen niedergelegt und von den Aufrührern zu ihrem eigenen Verderben benutzt worden. Ngosi-Ngosi hatte dann Befehl gegeben, Askari-Munition überhaupt nicht mehr zu verwenden. Um Unfälle bei den Askaris zu vermeiden, war die Parole ausgegeben, aufgefundene 71er Patronen nicht zu gebrauchen.

Die Lage in Rußland.

Das meuterische 1. Bataillon des Preobaschenski-Leibgarde-Regiments ist nach dem Dorfe Medwjed im Gouvernement Nowgorod verbannt und in ein besonderes Infanteriebataillon umgewandelt worden. Es sind ihm die der Garde zustehenden Rechte entzogen worden. Unter den Offizieren dieses degradierten Regiments befinden sich Fürst Trubetzkoi und der seinerzeit dem Kaiser Wilhelm attachiert gewesene Fürst Obolenski. Das degradierte Bataillon wird durch ein völlig neues erstes Bataillon ersetzt, das durchweg aus Rittern des Georgsordens gebildet werden soll. Der Kommandant von Peterhof, General Pleschke, nebst einigen Beamten des Peterhofer Palais wurden verabschiedet und mußten innerhalb 24 Stunden Peterhof verlassen.

Die Gärung bei den Mannschaften der Petersburger Festungsartillerie dauert fort. In der Stadt hört Morden und Rauben nicht auf. In Warschau werden fortgesetzt die Polizisten des politischen Dienstes ermordet, und sämtliche Beamte haben nun dem Polizeimeister erklärt, in den Ausstand zu treten, wenn sie nicht vom politischen Dienst befreit würden.

Soeben wurde ein Regierungserlaß veröffentlicht, welcher besagt: Die Regierung habe in Ausführung eines allerhöchsten Befehles bei der Reichsduma einen Antrag eingebracht betr. die Hebung und Mehrung des bäuerlichen Landbesitzes und der bäuerlichen Agrarverhältnisse. Die Regierung beabsichtige, den Bauern unter für sie vorteilhaften Bedingungen alle kulturfähigen Kronländereien zu übergeben und bei Unzulänglichkeit derselben die feilgebotenen Privatgüter für Kronrechnung anzukaufen und sie zu mäßigen Preisen an die Bauern zu verkaufen.

Der Kabinettwechsel steht nunmehr unmittelbar bevor. Das neue Ministerium, wenn auch nur zum Teil aus Dumamitgliedern, zum andern aus Beamten, die als liberal denkend bekannt sind, gebildet, soll durch seine Zusammensetzung beruhigend auf das Land wirken.

Am 3. Juli ist die deutsche Sozialistin Rosa Luxemburg freigelassen worden.

Aus aller Welt.

Zum Fleischskandal in Amerika.

Ueber die Zustände in den Fleischhäusern von Chicago schreibt die Wochenschrift „Der Deutsche“: In einer großen Fabrik, vor deren Toren täglich 10000 Rinder, 10000 Schweine, 5000 Schafe aus der Bahn ausgeladen werden, werden die Tiere stromweise auf bestimmte Löcher in der Wand des Packhauses zugetrieben. Mit der Schnelligkeit, mit der auf den Postämtern Briefe gestempelt werden, verschwindet ein Schwein nach dem anderen in der gähnenden Oeffnung, fühlt eine Kette um ein Bein geschlungen und baumelt schon an einem Riesenrade, das sich langsam aufwärts bewegt. Während der Fahrt erhält das Schwein — blitzschnell eins nach dem anderen, während es emporschwebt — den Halsschnitt. In zwei unabsehbaren, nie unterbrochenen Reihen schweben die Schweine an den Arbeitern entlang, das Blut rauscht hernieder, ein mörderliches markerschütterndes Geschrei der Verendenden scheint die Mauern sprengen zu wollen. Schon verschwinden die Tiere reihenweise in Riesenkesseln mit siedendem Wasser zum Abbrühen, im nächsten Moment fischt sie eine Maschine mit langen Greifarmen heraus, sie schweben weiter zwischen den Arbeitern hindurch; der eine schabt zupackend die Außenseite eines Beines ab, ein anderer die Innenseite, schon ist das nächste Schwein heran, schon sind zwölf, zwanzig, fünfzig vorbei, hundert, tausend . . . In hastigen Streichen säbelt einer der Arbeiter den vorbeirutschenden Schweinen die Köpfe ab, die durch eine Lucke im Fußboden sofort in die Tiefe verschwinden; ein Stockwerk tiefer werden sie aufgefangen und in derselben Atemlosigkeit weiter verarbeitet. So haben die Schinken, die Füße auf der weiteren Wanderung ihre Luke. Ein Arbeiter sticht in den Bauch, einer schlitzt ihn vollends, einer spaltet den Brustknochen, einer löst die Eingeweide, einer reißt sie heraus, — auch sie klatschen durch eine Lucke. So geht die Reise durch den 80 Meter langen Saal, zwischen zweimal 80 Arbeitern hindurch; und solcher Doppelreihen gibt es viele; im ganzen Packhaus-Trust arbeiten 30000 Mann. Nicht ein Mann in all den Gebäuden, der nicht fieberhaft arbeitete, als sei der Teufel hinter ihm drein. Kommen die Leute nach Schichtschluß heraus, so sehen sie aus, als stiegen sie aus Dantes Hölle. Die flinksten „Splitterer“ und „Schlitzer“, die auf Akkord arbeiten, stellt die Gesellschaft an den Beginn der Reihen, sie geben das wahnsinnige Tempo an und die anderen Arbeiter müssen mit und koste es ihr Leben. Und doch — einer hat Zeit. Bevor die Schweine in den Gefrierraum kommen, passieren sie den „Herrn Inspektor“, der sie auf Tuberkeln untersuchen soll. In seiner blauen Uniform mit blanken Knöpfen ist er ganz Würde und gibt dem Ganzen die amtliche Weihe. Er ist herablassend genug, mit uns eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen. Dann wendet er sich wieder seiner Arbeit zu — — inzwischen ist eine Anzahl von Schweinen schon vorübergeglitten . . . Ganz ähnlich ist es im Rinderschlachthaus, nur daß hier die Arbeiter an den 15 bis 20 Reihen der Tierleiber entlang wandern, nicht umgekehrt. Das hellrote Blut zischt und sprudelt aus Hunderten lebendiger Quellen, es wird ständig in die Abflüsse gefegt und steht doch ständig einen halben Zoll hoch auf dem Boden. Alles wird gleich bearbeitet: die Haare zu Kissen, die Klauen zu Leim, die Hörner zu Kämmen und Knöpfen, die Felle zu Leder, die Knochen zu Dünger. Nichts geht verloren. Das Fleisch, das später in Büchsen kommen soll, wässert in einem mit allerlei Chemikalien versetzten Bade; wenn es dann herausgezogen wird, bleiben Fetzchen und Fäserchen zurück, aber auch die werden gerettet; man stülpt die Bottiche um, das Wasser läuft ab und die Fleischreste werden zusammengefegt, obwohl der Boden sehr unsauber ist, und nachträglich in die Konservenküche gebracht. Während man sonst trächtige Kühe nicht schlachtet, ist in der Hetzjagd des Betriebes, der den Fleischbedarf für 30 Millionen Menschen in den verschiedensten Ländern liefert, eine solche Aussonderung nicht möglich. Das ungeborene Kalb wird mit den Eingeweiden herausgenommen und im Ganzen zu Büchsenfleisch zerhackt. Auch die auf der Reise nach Chicago erkrankten oder verendeten Tiere gehen nicht verloren. Sie kommen in den Gefrierraum während der Frühstückpause des Herrn Inspektors. Im Einmacheraum wird stark mit Chemikalien gearbeitet, die dem Fleisch die frische gesunde Farbe verleihen und den üblen Geruch nehmen. Sie sind so scharf, daß sie den Arbeitern die Schuhe zerfressen und ihre Hände mit Wunden bedecken. Im Süden grenzt an die Höfe ein toter Arm des Chicagoflusses, der sogenannte Blasensumpf. Er hat nämlich keinen Abfluß und doch entleert sich in ihm aller Abhub vom Packhause. Fett und Chemikalien machen hier für sich allerlei Prozesse durch und entwickeln aufsteigende Gase; an manchen Stellen hat sich der Schmutz so zu Kuchen zusammengebacken, daß Hühner darauf herumspazieren und ihr Futter suchen. Dieser Schmutz wird, auf daß nichts umkomme, gelegentlich abgeschäumt, und auch daraus wird noch Schmalz gekocht. Für Büchsenfleisch speziell reisen Agenten im Lande umher, um billiges Material aufzukaufen: tuberkulöse Rinder, an Cholera gefallene Schweine. Es heißt, daß allein für diesen Geschäftszweig wöchentlich 4000 Dollars — Schweigegelder bezahlt werden. Ueber und über mit Beulen bedeckte Rinder verschwinden in der großen Fleischfabrik. Selbst die abgehärtetsten Arbeiter würgt der Ekel, wenn sie sie abstechen; das stinkende Zeug spritzt heraus und ihnen in das Gesicht, und doch können sie sich nicht abwischen, denn auch die nackten Arme sind besudelt und außerdem darf das Messer nicht still stehen, denn schon ist das nächste Tier an der Reihe. Von diesem Büchsenfleisch gab es Massen, die jahrelang in den Kellern standen. Während des japanisch-amerikanischen Krieges wurden sie der Intendantur verkauft und dem Büchsenfleisch fielen mehr amerikanische Soldaten zum Opfer, als den Geschossen der Feinde. Bei dem Surren der Maschinenmesser ist schon manchmal ein Finger, eine Hand eines Arbeiters mitgefleischt worden, ja es ist vorgekommen, daß ein Uebermüdeter in den siedenden Kessel stürzte, — aber die Arbeit rast weiter, wer weiß, wo die letzten Fetzen schon hängen. Eine ganz raffinierte Maschine durchsticht die Schinken mit haarfeinen, hohlen Nadeln, aus denen Chemikalien spritzen. Stinkende Knochen werden mit glühenden Eisen ausgebrannt. Nur ganz verdorbene Ware, die durch nichts mehr frisiert, die auch nicht ins Ausland verschifft werden kann, kommt mit Borax und Glyzerin ins Büchsenfleisch oder in die Wurstmaschine für amerikanischen Eigenbedarf. In den Kellern tun sich Ratten an den Fleischhaufen gütlich. Sie genieren sich auch sonst nicht; ist doch auch für schwindsüchtige Arbeiter kein Spucknapf da. Gelegentlich wird ihnen, wenn die Plage überhand nimmt und man zu großen Fleischverlust fürchtet, vergiftetes Brot gestreut. Und Fleisch und Brot und Ratten kommen in die Wurstmaschine . . .“

Kirchenbrand in Hamburg. In der großen Michaeliskirche in Hamburg brach Feuer aus und äscherte die Kirche bis auf die Umfassungsmauern ein. Beim Einsturz des Turmes sprang das Feuer auf die benachbarten Häuser über; 12 brannten total, einige 20 zum Teil nieder. Der in der Kirche diensthabende Feuertelegraphist sowie zwei bei der Reparatur der Turmuhr beschäftigte Mechaniker und ein Uhrmacher kamen ums Leben. Der Brand ist höchstwahrscheinlich bei diesen Reparaturarbeiten entstanden.

Schweres Eisenbahnunglück in England. Einer der furchtbarsten Eisenbahnunglücksfälle, die England je erlebt hat, hat sich am Sonntag früh in der Nähe des Bahnhofes Salisbury ereignet. Kurz nach zwei Uhr morgens entgleiste dort der Expreßzug, der die mit dem Dampfer „New York“ der American Linie bei Plymouth gelandeten Passagiere nach London bringen sollte. Der aus einer Lokomotive und vier Wagen bestehende Zug wurde vollständig zertrümmert. Dabei wurden von 47 Passagieren 26 sowie drei Bahnbeamte auf der Stelle getötet und die Mehrzahl der übrigen verwundet.

Zusammenstoß zweier Vergnügungsdampfer. Dieser Tage stießen die Passagierdampfer „Heringsdorf“ und „Oberbürgermeister Haken“ bei den Oderwerken im Stettiner Hafen zusammen. Auf dem „Heringsdorf“, der dicht besetzt war, brach eine Panik aus; ein junger Mann sprang über Bord und ertrank. Sonst sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Der Unfall wird auf ein Mißverstehen des Signals zurückgeführt.

Jugendlicher Totschläger. Auf dem Heimwege von der Schule wurde der zehnjährige Knabe Techau in Lübeck von seinem Altersgenossen Suhrbier so unglücklich mit dem Gestell eines alten Regenschirms auf den Kopf geschlagen, daß auf der Stelle der Tod eintrat; die eine der Stahlstangen des Schirmes war dem Geschlagenen neben dem Ohr in das Gehirn gedrungen. Die Knaben hatten das Gestell kurz zuvor auf einer Ablagerungsstätte alten Gerümpels gefunden und aufgehoben, wobei der kleine Suhrbier den Techau, der das Gestell gerade in der Hand hielt, hänselte. Bei dem Versuche, den Kameraden abzuwehren, führte Suhrbier den verhängnisvollen Schlag. Der jugendliche Totschläger machte der Mutter seines Opfers selbst Anzeige von dem traurigen Vorfall.

Ein Förster, der seinen Wald anzündet. Zu dem Brande des Wernerwaldes unweit Kuxhaven berichtet der ‚B. L.-A.‘: Durch das überaus tatkräftige Eingreifen des Militärs, einer Abteilung der 4. Matrosen-Artillerie, ist es gelungen, durch schnelles Schlagen von Lichtungen den Brand auf eine Fläche von etwa 60 Hektar zu beschränken, so daß dem verheerenden Elemente nur etwa ein Fünftel des Waldes zum Opfer gefallen ist und das arg bedrohte Heidedorf Arensch gerettet wurde. Der ganze Wernerwald ist etwa 16 Jahre alt, und deshalb sind die Baumbestände auch durchweg kaum über Mannshöhe gediehen. Ueber die Entstehung des Brandes ist folgendes festgestellt worden: Der Förster Krohn, dem dieser Wald untersteht, wollte einige außerhalb des Waldbezirkes belegene Hektar Heide abbrennen. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln ist ihm dann das Feuer aus der Gewalt gekommen, das auf den Wernerwald übersprang. So zündete indirekt der Förster seinen eigenen Wald an. Der Oberförster Leopold aus Hamburg ist in dieser Angelegenheit in Kuxhaven anwesend. Der Wernerwald barg besonders viel Rehwild, und es sind mehrere Rehkälber in den Flammen umgekommen.

Ein gefährlicher ungarischer Heiratsschwindler namens Korsinek, der unter falschem Namen fünf Ehen geschlossen hat, ist endlich festgenommen worden. Gegen Korsinek hatte in der vergangenen Woche eine in Szegedin wohnhafte Beamtenwitwe wegen Doppelehe Anzeige erstattet. Er hatte der Frau, bei der er sich für einen pensionierten Regimentsarzt Kirchner ausgab, 40000 Kronen herausgeschwindelt und war nachher flüchtig geworden. Es wurde festgestellt, daß Korsinek auch mehrere andere Frauen beschwindelt hat. Wie viele, konnte noch nicht festgestellt werden, doch hat die Polizei vorläufig von fünf Eheschließungen Korsineks Kenntnis. Sein ständiger Aufenthalt war Jasvereny, wo er eine große Villa besaß. Hier lebte er mit einer zweiten Frau, mit der Witwe Ring, seinem 27jährigen Sohne, seiner 12jährigen Tochter und drei Stiefkindern. Um mit seinen andern Ehefrauen zu verkehren, begab sich Korsinek zweimal monatlich nach Budapest. Er hielt dort mit drei bis vier seiner Gattinnen das gute Verhältnis aufrecht und gab an, daß er in Geschäftsangelegenheiten verreisen müsse. Als vorletzte Woche die Schwindeleien enthüllt wurden, verschwand er aus Jasvereny. Er war zu seiner in Szaszkeresztur wohnhaften fünften Gattin gereist. Trotz seines falschen Bartes wurde er von Gendarmen erkannt und in der Wohnung seiner fünften Frau verhaftet. Er ist 55 Jahre alt und war ursprünglich Mechaniker. Er wurde bereits vor dreißig Jahren wegen Falschmünzerei zu elf Jahr schweren Kerkers verurteilt, wurde aber nach Abbüßung eines Teiles der Strafe begnadigt. Seither lebte er von Schwindeleien.

2500 Mark für einen Kuß. John Porterfield, ein 25jähriger Junggeselle mit buschigen, rötlichen Augenbrauen, Landmann und Besitzer großer Ziegeleien, erschien eines Tages in einem Laden der irischen Stadt Strabone. Die hübsche Verkäuferin war allein im Laden, und Porterfield erklärte ihr, daß er sie küssen müsse. Die Geküßte erhob Klage wegen tätlicher Beleidigung und erklärte vor dem Gerichtshofe in Dublin, wäre der Angeklagte ein hübscher, junger Mann gewesen, würde die Sache anders liegen, so aber müsse sie auf einer Buße bestehen. Der Gerichtshof sah das auch ein und verurteilte den kußlustigen Junggesellen zu 2500 Mark Geldbuße.

Eine Schadenersatzklage. In einer eigentümlichen Schadenersatzklage wegen Geschäftsschädigung vor dem Kieler Landgericht ist jetzt das Urteil verkündigt worden. Der Schuhmachermeister H. hatte gegen die Schuhmacherinnung, die Freie Vereinigung der Schuhmacher von Kiel und Umgegend sowie zwölf

einzelne Meister auf Leistung von 7381,77 M. Schadenersatz geklagt, weil die Beklagten, als H. anläßlich des Ausstandes der Schuhmachergesellen im Jahre 1904 ihren Beschlüssen nicht folgte, an das Kommando der 1. Torpedoabteilung, der 1. Matrosendivision sowie des 1. Seebataillons eine Eingabe gerichtet hatten, in der sie die Behauptung aufstellten, H. habe sozialdemokratische Tendenzen unterstützt und sei seinen Kollegen in ihrem Kampfe mit den Gesellen in den Rücken gefallen. Weiter war in der Eingabe gesagt worden, daß H. nicht würdig sei, weiter für kaiserliche Behörden zu arbeiten und zu liefern. Die Eingabe hatte denn auch zur Folge, daß die Kommandostellen dem Meister H. die Lieferungen entzogen und auch den Bezug von Schuhzeug von ihm untersagten. Da H.'s Kundschaft sich in der Hauptsache aus Angehörigen der Marine, namentlich Offizieren und Fähnrichen, zusammensetzte, spürte er das Verbot bald an dem Rückgange seines Geschäfts, und als er von der genannten Eingabe an die Kommandos Kenntnis erhielt, strengte er zunächst gegen die führenden Meister eine Privatklage wegen Beleidigung und unlauteren Wettbewerbs an. Während nun das Schöffengericht die Beklagten verurteilte, erkannte die Strafkammer als Berufungsinstanz auf Freisprechung. Nachdem dieses Urteil die Bestätigung des Oberlandesgerichts gefunden hatte, beschritt H. den Weg der Zivilklage, indem er zunächst für die Zeit vom 1. Juli 1904 bis 1. September 1905 einen Schadenersatz von 7381,77 M. verlangte. Nach eingehender Beweisaufnahme wies die dritte Zivilkammer des Landgerichts die Klage gegen die Freie Vereinigung der Schuhmacher von Kiel und Umgegend ab und verurteilte den Kläger zur Tragung der dadurch entstandenen Kosten; dagegen wurde im übrigen der Anspruch des Klägers als dem Grunde nach berechtigt anerkannt. Aus der Begründung des Urteils geht hervor, daß die Klage gegen die Freie Vereinigung abgewiesen werden mußte, weil letztere keine juristische Person ist. Die Innung dagegen ist eine öffentliche rechtliche Körperschaft; ebenso waren die 12 namentlich genannten Meister zur Verantwortung zu ziehen. Ob die Beklagten die Folgen ihrer Eingabe an die militärischen Kommandos vorausgesehen haben oder voraussehen mußten, erschien dem Gericht gleichgiltig, da es nur darauf ankam, festzustellen, ob das Schutzgesetz von ihnen in schuldhafter Weise übertreten sei. Dies aber wurde für erwiesen angesehen, weil in der Eingabe an die Militärbehörden eine Verrufserklärung zu finden sei, durch die die Beklagten den Kläger in den Ruf eines zur Lieferung für kaiserliche Behörden unwürdigen Menschen brachten. Da H. mit weiteren Schadenersatzansprüchen auch für die ferneren Jahre kommen will, werden die Beklagten die Sache bis an das Reichsgericht verfolgen.

Eine gefährliche Bartbinde, die Zelluloidteile enthielt, hatte sich ein Student der Medizin in Charlottenburg bei Berlin angelegt. Beim Anzünden einer Zigarre kam er mit dem brennenden Streichholz dem Zelluloid zu nahe, das in Brand geriet. Der Student büßte nicht nur seinen Schnurrbart ein, sondern erlitt auch so schwere Brandwunden am rechten Auge, daß er eine Augenklinik aufsuchen mußte.

„20 Mark Nebenverdienst“. Auskunft gegen Einsendung von 80 Pf. in „Briefmarken“. Diese Anzeige las auch ein Einwohner in Letschin, der sein Einkommen erhöhen wollte, sandte die verlangten 80 Pf. ein und erhielt einige Tage später aus einem Ort der Schweiz als Muster ohne Wert für ungefähr 5 Pf. Goldstaub. Nach einem beiliegenden gedruckten Zettel sollte er diesen Staub mit heißem Wasser anrühren und mit der so gewonnenen Tinte Gratulationskarten in Goldschrift schreiben und sie in den Wirtschaften verkaufen. Selbstverständlich leistete der Hineingefallene auf diesen Nebenerwerb Verzicht, seine 80 Pf. aber sind verloren.

Geröstete Maikäfer! Im kaiserlichen Jagdrevier Letzlingen wurden kürzlich große Jagden abgehalten, nicht auf Wild, sondern auf Maikäfer, um nach Möglichkeit der Vermehrung dieser gefräßigen Baumschädlinge vorzubeugen. Die königliche Forstverwaltung hatte für Prämien die Summe von 100000 Mark ausgesetzt. Allerdings wurde dieser Fonds bei weitem nicht aufgebraucht, obgleich kolossale Fänge zur Ablieferung gelangten. So wurden u. a. in den Förstereien zu Dolle allein 20000 Liter Maikäfer abgeliefert und dafür an Prämien 4000 Mark gezahlt. Das Interessanteste an diesem Fangsport sind die Röstversuche. Die Käfer wurden zunächst mittels Schwefelkohlenstoffes getötet und darauf auf stark erhitzten Eisenplatten ausgebreitet, wo sie nach kurzer Zeit geröstet waren. Die also präparierten Käfer wurden dem Professor Eckstein-Eberswalde gesandt, der sie als Futter für Karpfen verwendet. Professor Eckstein hat in den letzten Jahren ermittelt, daß gerösteter Maikäfer ein ganz vorzügliches Mastfutter für Karpfen ist, dem Fisch festes Fleisch verleiht und diesem einen angenehmen Geschmack gibt.

Schwindsucht — ein Ehescheidungsgrund. Im kalifornischen Obergerichtshofe wurde soeben die Ehe eines seit mehreren Jahren verheirateten Paares auf Antrag der Frau getrennt, nachdem sie bewiesen hatte, daß ihr an der Schwindsucht leidender Gatte geraume Zeit vor der Hochzeit seinen Zustand kannte und denselben verschwiegen hatte. Der Gerichtshof begründete sein Urteil damit, daß der Mann sich des Betruges schuldig gemacht habe.

Ein Jagdunglück hat sich bei Hannover ereignet. Sonntag abend machte ein Student mit der Tochter eines Bürgers aus dem benachbarten Linden einen Spaziergang nach dem Walde zwischen Devese und Ohlendorf. Sie setzten sich am Rande des Waldes nieder, um das mitgebrachte Abendbrot zu verzehren. Plötzlich krachte ein Schuß, und beide stürzten schwerverletzt zu Boden. Der Jagdaufseher, der im Walde auf Rehböcke anstand, hatte die beiden für Wild gehalten und auf sie geschossen. Nach längerer Zeit, als Dorfbewohner herbeigeeilt waren, gelang es, die Schwerverletzten in ein Krankenhaus zu befördern. An dem Aufkommen des Studenten wird gezweifelt; die Verletzungen des Mädchens sind schwer, doch wird es am Leben erhalten werden können.

Ein schweres Unglück ereignete sich infolge Unwetters auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz. Ein Blitz fuhr in den Vorderwagen eines Geschützes der sechsten Batterie des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments, das bei Döberitz übte. Die sechs Pferde von der Bespannung gingen durch und rasten auf den großen Sumpf im Uebungsplatz zu. Sie gerieten in den Morast, in dem sich nun ein Knäuel von Tieren und Menschen bildete. Man hörte die Schreie der Artilleristen, die sich nicht mehr durch Abspringen hatten retten können. Es wurde sofort Hilfe gebracht, aber ehe sich das Gewirr löste, hatte einer der Soldaten, namens Hoffa, den Tod gefunden. Ein anderer war am Rücken schwer verletzt. Die übrigen sind nur leicht getroffen.

Bootsunglück. Auf dem Mauersee bei Lötzen ertranken der dort zum Besuch weilende, beim Statistischen Amte beschäftigte Oberfeuerwerker Jeszorowski und seine Braut, Fräulein Margarete Bromberger aus Berlin. Das Brautpaar hatte mit dem jüngeren Bruder des Oberfeuerwerkers eine Fahrt in einem Segelboote unternommen und wurde dabei von einem schweren Gewittersturm überrascht, der das Boot zum Kentern brachte. Während sich der jüngere Bruder durch Schwimmen retten konnte, gelang dies dem Oberfeuerwerker, der seine Braut nicht im Stiche lassen wollte, nicht, so daß beide ertranken.

Erdbeben in Süd-Wales. Furchtbare Aufregung herrscht unter den Walliser Grubenarbeitern. Ein Erdbeben warf sie unter Tage nach allen Richtungen zu Boden. Aus allen Gruben in Süd-Wales wurden Tausende von Arbeitern in wahnsinniger Hast zutage gefördert, wobei sich die wildesten Szenen abspielten. Die Dauer der Erdstöße betrug bis zu drei Sekunden. Verschiedene Denkmäler wurden stark beschädigt.

Ein gefährlicher Messerheld wurde in Hannover verhaftet. In der Zeit von 12 bis 1 Uhr nachts wurden im Norden der Stadt vier Personen in verschiedenen Straßen von einem jungen, etwa 20 Jahre alten Mann durch Messerstiche schwer verletzt. Ein 67 Jahre alter Invalide, den der Verbrecher nach einer Straße fragte, erhielt einen Messerstich in den Bauch, ein Beamter, der in einer Haustür stand, einen solchen in die Brust, ein junges Mädchen einen Stich in den Arm und ein Student zwei in den rechten Arm. Der Täter zielte mit seinem Werkzeug stets nach der Brust oder dem Bauch seiner Opfer. Die Stiche in die Arme kamen dadurch, daß die Betreffenden sie mit den Armen parieren wollten. Der Student hatte Geistesgegenwart genug, sofort die Verfolgung des Verbrechers aufzunehmen, und es gelang ihm mit Hilfe eines Beamten des Wach- und Schließinstituts und eines Schutzmanns, den Messerhelden zu fassen. Es ist der aus Braunschweig zugereiste Schlosser Koch. Nach dem Grunde für seine Tat befragt, antwortete er mit einem rohen Lächeln: „Ich muß Blut sehen!“

In Korea ist das Heiraten verboten worden, allerdings nur vorübergehend. Der verwitwete Kronprinz will sich zum zweiten Male vermählen, und da es Sitte ist, daß er sich seine Gefährtin aus der Schar der Töchter des Landes nimmt, andererseits aber die Gefahr besteht, daß ihm ein anderer die Schönste fortnimmt, ist außer für ihn das Hochzeitmachen bis auf weiteres untersagt worden.

Von der Zigarettensteuer. Das in Nr. 31 des Reichsgesetzblatts veröffentlichte Zigarettensteuergesetz vom 3. Juni 1906 tritt am 1. Juli d. J. in Kraft. Nach diesem Gesetze sind sämtliche Personen, die gewerbsmäßig Zigaretten, Zigarettentabak, Zigarettenhülsen oder Zigarettenblättchen herstellen, und ebenso sämtliche Personen, die sich gewerbsmäßig mit dem Verkaufe der angeführten Waren befassen, (also auch Zigarren- oder Kolonialwarenhändler sowie Gastwirte usw., die Zigaretten, Zigarettentabak oder Zigarettenhülsen oder -blättchen verkaufen), verpflichtet, dies der Steuerbehörde (dem Steueramt oder Zollamt, in dessen Bezirke die Fabrik oder die Verkaufsstelle liegt) sofort anzumelden. Die Anmeldung der Hersteller von Zigarettentabak, Zigaretten und Zigarettenhüllen hat schriftlich in doppelter Ausfertigung zu erfolgen und muß auch die Bezeichnung der Waren, die hergestellt werden, sowie eine Angabe darüber enthalten, ob und in welchen Räumen etwa auch ein Kleinverkauf der Erzeugnisse stattfindet.

Die Hersteller haben gleichzeitig mit der Anmeldung eine Beschreibung der Betriebs- und Lagerräume sowie der damit in Verbindung stehenden oder unmittelbar daran angrenzenden Räume vorzulegen.

Zigarren-, Rauchtabak- und Kautabakfabrikanten, die nebenbei Kleinhandel mit Zigaretten betreiben, haben ebenfalls eine Beschreibung ihrer Kleinverkaufsräume dem Steueramt vorzulegen.

Ferner haben sowohl die Hersteller wie auch die Verkäufer und Händler ein Verzeichnis der am 1. Juli d. J. in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an Zigaretten, Zigarettentabak, Zigarettenhülsen und Zigarettenblättchen unter Angabe des Kleinverkaufspreises des Zigarettentabaks und der Zigaretten sowie der Stückzahl der Hülsen und Blättchen aufzustellen und spätestens bis zum 7. Juli ebenfalls in doppelter Ausfertigung der Steuerbehörde einzureichen.

Für die Anzeigen und Anmeldungen ist ein bestimmtes Formular nicht vorgeschrieben.

Kleine Nachrichten.

— Zurzeit halten sich gegen 7000—8000 (?) Artisten und Artistinnen in Berlin stellungslos auf und harren des Engagements.

— Ur-Urgroßmutter, Urgroßmutter und Großmutter waren Taufpaten bei der Taufe eines Kindes in Stolpe (Lauenburg). Die Ur-Urgroßmutter, die das Kind noch über die Taufe halten konnte, in der ganzen Gegend als „Mutter Harm“ bekannt, wird im September 103 Jahre alt.

— Die Webereifirma Gebrüder Uebel in Plauen, Metschkau und Adorf hat anläßlich des Besuchs des Königs von Sachsen im Etablissement von Adorf für ihre Arbeiter eine Stiftung von 100000 M. ausgesetzt.

— Aus dem Hauptpostamt in Braunschweig ist ein Wertbrief mit 7308 M. Inhalt spurlos verschwunden.

— Der Musketier Langer vom 173. Regiment in Metz trat während der Bataillonsbesichtigung durch den kommandierenden General aus der Paradeaufstellung aus und erschoß sich mit einer Platzpatrone.

— **Kirchengeräte im Werte von 20000 Rubel sind während des Gottesdienstes aus der Sakristei der Kirche in Sielce (Russisch-Polen) gestohlen worden. Die Diebe sind nicht ermittelt worden.**

Aus der Stadt.

Auras, 6. Juli 1906.

* Der hiesige Radfahrerverein beging sein 1. Stiftungsfest am 4. d. M. durch einen Festkommers im Vereinslokale.

* Der kath. Volksverein unternimmt, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, künftigen Sonntag einen Spaziergang nach Peiskerwitz. Hoffentlich ist er von schönem Wetter begünstigt.

* Am vorigen Sonntag den 1. d. M. feierte die Typographische Gesellschaft aus Breslau ihr Sommerfest am hiesigen Orte. Um 12 Uhr mittags trafen die Ausflügler mittelst Dampfer in ungefährer Stärke von 250 bis 280 Personen hier ein. Im Gasthaus zur Krone war bereits alles zu ihrer Bewirtung bereit. Durch Spiel und Tanz vergnügte sich die Gesellschaft bis zum Abend, um alsdann von Hennigsdorf per Bahn nach Hause zu fahren.

* Das bisher dem Ackerbürger Karl Kempe hier Lindenstraße gehörige Grundstück ist käuflich in den Besitz des Ackerbürgers Gustav Kempe übergegangen.

Standesamt Auras.
(Juni 1906.)

Geburten: Am 15. dem Schneidemüller Josef Witzke e. T. — Am 29. dem Ackerbürger Louis Schubert e. T.

Eheschließungen: Am 10. Messerschmiedegeselle Johann Stiller, Riemberg, mit Köchin Anna Blümel, hier.

Sterbefälle: Am 25. angeschwommene unbekannte männliche Leiche. — Am 27. verehel. Hausbesitzer Elisabeth Brachmann geb. Grollmisch, 59 J. 1 Mon. 20 Tage alt.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Gewitter, Wolkenbrüche und Hagel

suchten am Ende der vorletzten Woche nicht nur unser Schlesien, sondern viele Gegenden Europas heim. In Kreidelwitz Kr. Breslau wurden der 11jährige Knabe Niedergesäß und die Arbeiterfrau Kirlmann vom Blitz erschlagen; ein Stallgebäude des Dominiums brannte nieder. Ferner werden aus Grüningen, Scheidelwitz, Zindel, Michelwitz und Pogarell Kr. Brieg Brände infolge von Blitzschlägen gemeldet. In Groß-Hartmannsdorf Kr. Bunzlau tötete der Blitz den auf dem Felde beschäftigten Arbeiter Knappe. In Schönfeld desselben Kreises brannten drei Gebäude nieder. In Simbsen Kr. Glogau erschlug der Blitz einen 10jährigen Knaben, während eine Arbeiterfrau beim Brande eines durch den Blitz entzündeten Stalles umkam. In Gustau brannte eine Feldscheuer nieder. In Schweinitz Kr. Grünberg wurden zwei Geschwister Helbig, die vor dem Regen Schutz unter einem Heuschober gesucht hatten, vom Blitz erschlagen. In Groß-Wiesewitz Kr. Guhrau schlug der Blitz in die Girlsche Wirtschaft, tötete Frau G. und äscherte die Girlsche Besitzung sowie die Goldmannsche Nachbarwirtschaft ein. In Mertschütz und Ndr.-Streit Kr. Jauer wurden fünf Kühe vom Blitz erschlagen. In Groß-Kotzenau brannte eine Wirtschaft nieder. Auch aus Langenöls, Wellersdorf, Mittel-Steinkirch, Thiemendorf und Schoßdorf Kr. Lauban werden Schadenfeuer berichtet. Ferner werden aus Buchwäldchen, Mühlrädlitz, Merschwitz, Schönborn und Pfaffendorf Kr. Lüben Feuersbrünste gemeldet, während in Seebnitz die Frau des Stellenbesitzers Peuckert vom Blitz erschlagen wurde. In Grabosnitze und Schwentroschine Kr. Militsch entstanden ebenfalls Brände. In Ober-Kunzendorf bei Münsterberg schlug der Blitz in die evang. Schule und tötete das Dienstmädchen des Lehrers. In Kusser Kr. Neusalz setzte der Blitz das Erdmannsche Haus in Flammen. Der Schaden, den der Sturm an Bäumen und Gartenfrüchten verursachte, ist kaum zu übersehen. In Lampersdorf Kr. Oels brannten das Gesindehaus und die Notscheune des Dominiums, sowie die Stallung des Gutsbesitzers Stolper ab. In Zauditz Kr. Ratibor brannte die Wiltsche Scheuer nieder. 24 Stück Vieh kamen beim Brande des Dominialstalles in Ndr.-Ullersdorf Kr. Sagan um; in Wellersdorf, Herwigsdorf und Hertwigswaldau brannte es gleichfalls. Besonders schlimm hat das Unwetter im Kreise Sprottau gewütet. An mehreren Orten, in Ebersdorf, Ottendorf usw., hat der Blitz eingeschlagen, in Dittersdorf tötete er den Besitzer Schmiedchen. In Striese Kr. Trebnitz wurde das Wohnhaus des Bosreyschen Bauerguts teilweise eingeäschert. In Stuben Kr. Wohlau brannte ein zur Deichselschen Besitzung gehöriges Gebäude nieder.

Durch Ertrinken ums Leben gekommen

ist in den letzten Tagen in Löwenberg der Zimmerlehrling Mensel, in Militsch das 5jährige Söhnchen des Kutschers Burkart, in Neustadt der 9jährige Sohn des Fabrikschließers Sauer, in Nimptsch der Müllerlehrling Köhler und in Neudorf bei Nimptsch das vierjährige Söhnchen eines Dominialarbeiters, in Ruda der Arbeiter Depta und in Tepliwoda der Landwirt Weber.

Altwasser. Einen furchtbaren Tod erlitt in der Porzellanfabrik von Thielsch u. Co. der Kesselheizer Böer. Er stürzte auf glühende Schlacke und zog sich so schwere Brandwunden zu, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Breslau. Pastor Gerhard †. Am 28. Juni ist der zweite Pastor an der Elisabethkirche, Paul Gerhard, im Alter von 67 Jahren gestorben, der ein ganzes Amtsleben hindurch, über 40 Jahre, der Elisabethgemeinde gedient hat. — Die abgehauene Hand. Vor dem Landgericht kam die Klage des Arbeiters Biewald, dem bei den Straßenkrawallen von einem Schutzmann eine Hand abgehauen worden ist, gegen die Stadt Breslau auf Schadensersatzleistung zur Verhandlung. Der Kläger beanspruchte eine einmalige Zahlung von 5000 Mark, sowie die dauernde Gewährung einer Rente, die von 200 bis 300 Mark vierteljährlich steigen soll. Der Vertreter der beklagten Stadt beantragte Vertagung, da die Sachlage noch völlig unklar sei. Die Klage müsse schon deshalb abgewiesen werden, weil die Verwundung erst einige Stunden nach dem Krawall erfolgt sei. Demgegenüber behauptet der Kläger, daß unmittelbar vor dem Vorfall neue Krawalle stattgefunden hätten. Weil mit dieser Behauptung eine neue Tatsache vorgebracht war, gab das Gericht dem Vertagungsantrag statt und beraumte den nächsten Termin auf den 26. September an. — Betrugsprozeß von Zander. Je mehr Zeit der aufsehenerregende Prozeß in Anspruch nimmt, je mehr Betrügereien täglich ans Tageslicht kommen, je mehr wird auch das Bild von Schuld und Unschuld der einzelnen Angeklagten verworren. Der Prozeß dürfte noch einige Tage dauern. — Clausewitzdenkmal. Am Sonntag fand an der Ecke des Ohlauufers und der Feldstraße die feierliche Grundsteinlegung für das Denkmal des Generals von Clausewitz statt.

Dyhernfurth. Kindesmord und Selbstmord. Bei einem Wohlauer Fleischermeister stand die unverehelichte Pauline Scharfenberg aus Dyhernfurth in Diensten. Kurz von ihrer Entlassung, die ihrer bevorstehenden Entbindung wegen erfolgen mußte, stahl sie ihrer Dienstherrschaft eine Menge Fleisch- und Wurstwaren, Schinken, Eier rc., sie wurde aber dabei ertappt und mußte die Sachen wieder herausgeben. Am Dienstag hat die Scharfenberg in Dyhernfurth heimlich entbunden. Die Polizei fand das Kind hinter der Scheuer des Hauswirts ihrer Mutter mit Steinen zugedeckt tot vor. Nach ihrer Verhaftung erhängte sich die Scharfenberg mit einer Schnur aus ihren Unterkleidern an der Tür ihrer Gefängniszelle.

Festenberg. Goldenes Priesterjubiläum. Erzpriester und Stadtpfarrer Letzes beging am 28. Juni das 50jährige Priesterjubiläum. Seine Kirchgemeinde verehrte ihm ein prächtiges Meßgewand. Der Herr Jubilar, welcher 76 Jahre zählt, ist noch sehr rüstig.

Frankenstein. Unfall. Der bei dem Baumeister R. Anders beschäftigte 28 Jahre alte Zimmergeselle Oder stürzte von einer Leiter und erlitt einen Schädelbruch, an welchem er starb. — Ein jähes Ende fand in Kunzendorf der im Zollhause sich besuchsweise aufhaltende Partikulier Rautenstrauch aus Hemmersdorf. Er wollte seinen Hund im Mühlgraben erfrischen, und beim Bemühen, das große Tier in das Wasser zu schaffen, stürzte R. ab. An jener Stelle hat das Wasser eine Tiefe von 3 Metern. Der 70jährige Greis versank sofort und konnte erst am nächsten Tage als Leiche geborgen werden.

Glatz. Unfall mit tödlichem Ausgang. Beim Heraustreten aus der Kirche stürzte der Schuhmacher Weigel so unglücklich, daß er sich schwere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung zuzog, an deren Folgen er jetzt gestorben ist. — Kolossales Schwein hatte ein Fleischermeister in Niedersteine. Zum Schlachten war eine fette Sau ihm überliefert worden. Schon kochte das Wasser zum Abbrühen; der Meister ging nach dem Stalle, um die Todeskandidatin abzuholen. Aber plötzlich ruft er die Hausbewohner alle nach dem Stalle zusammen. Die Sau hatte soeben 12 munteren Ferkeln das Leben geschenkt und sich damit vorläufig das Leben gerettet.

Gleiwitz. Einführung. Vor versammeltem Kreistage erfolgte die feierliche Einführung des neugewählten Landrates von Stumpfeldt in sein Amt durch Oberregierungsrat Jurgensen in Vertretung des beurlaubten Regierungspräsidenten.

Gottesberg. Massenfortzug. Zum 1. Juli haben wieder gegen 100 Bergleute das niederschlesische Steinkohlenrevier verlassen und sind nach Westfalen und der Rheinprovinz übergesiedelt.

Guhrau. Von der Bahn. An der am 1. Juli eröffneten 13 km langen Teilstrecke Glogau-Schlichtingsheim liegen die Bahnhöfe Lerchenberg, Wilkau und Schlichtingsheim. Sie sind sehr geschmackvoll ausgestattet; es fehlt nicht an gärtnerischen Anlagen, die den Aufenthalt auf dem Bahnsteig angenehm machen. Die Güterschuppen, welche an die Stationsgebäude angrenzen, sind praktisch angelegt. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausstattung der Beamten- und Arbeiterwohnungen verwendet worden. Den Haltestellen-Vorstehern stehen zwei Wohn-, ein Schlaf- und ein Kinderzimmer, ferner eine geräumige Küche und das nötige Nebengelaß zur Verfügung. Für die Streckenarbeiter ist in Lerchenberg und Wilkau je ein Zweifamilienhaus und in Schlichtingsheim ein Vierfamilienhaus errichtet worden. Die Wohnungen für die Arbeiter bestehen aus zwei Zimmern, Küche und reichlichem Nebengelaß. In Schlichtingsheim befindet sich außerdem noch ein Bahnmeisterhaus, das ein Dienstzimmer und Wohnräume für den Bahnmeister enthält.

Hirschberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Grunauer Chaussee. Als der berittene Gendarm Thiel von seiner Inspektionsreise heimkehrte, scheute sein Pferd vor dem Nachtwächter und warf den Reiter ab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung.

Kattowitz. Neue Verhaftungen. In der Angelegenheit der Lombardfälschungen sind nach der Verhaftung der Frau Schenker aus Podgorze in Krakau drei weitere Verhaftungen erfolgt. Der Prozeß wird voraussichtlich in Berlin stattfinden. — Den Verbrennungstod erlitt das 2 Jahre alte Söhnchen des Vorschlossers Karl Cziepla in Brzezinka. Die Gelegenheit des Alleinseins benutzte das Kind, um mit Streichhölzern zu spielen. Hierbei fing eine Fenstergardine Feuer. Die Gardinenstange lockerte sich und die brennende Gardine fiel auf das Kind, das so schwere Brandwunden erlitt, daß es seinen Geist aufgab. — Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Idaweiche fuhr ein Personenzug einem Rangierzug in die Flanke. Fünf Güterwagen wurden stark beschädigt. Ein verletzter Bremser wurde ins Krankenhaus gebracht.

Königshütte. Ein scheußliches Verbrechernest ist hier ausgehoben worden. Der 35jährige Arbeiter Baron hat in Gemeinschaft mit einem 19jährigen Genossen fortgesetzt Kinder angelockt und sich schwer an ihnen vergangen. Die Schändlichkeiten dieser Verbrecher spotten jeder Beschreibung.

Kotzenau. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Eisenbahnteilstrecke Reisicht-Waltersdorf, indem der 6,15 Uhr von Reisicht abgehende Personenzug Nr. 962 kurz vor der Station Kotzenau infolge eines Schienenbruches entgleiste. Die Maschine stürzte den Bahndamm hinunter und grub sich tief in die Erde ein. Mit der Maschine wurde zugleich ein Wagen 4. Klasse mit hinuntergerissen. Verletzungen erlitten dabei vier Bahnbedienstete, darunter der Maschinenführer Sanner und der Heizer Hirsch. Außerdem wurden fünf Passagiere leicht im Gesicht und am Kopfe verletzt. Unter den leicht Verletzten befanden sich eine verheiratete Tochter des pensionierten Postsekretärs Jakob und Kohlenhändler Reimann aus Liegnitz.

Landeshut. Die große Liebesgabe der Gustav-Adolf-Stiftung wurde in der am 25. und 26. Juni in Mühlhausen i. Th. abgehaltenen Jahresfeier des sächsischen Provinzialvereins der Gemeinde Grüssau zugesprochen. — Gauturnfest. Am 5. August wird hier das Gauturnfest des jetzt 38 Vereine umfassenden Riesengebirgsturngaues gefeiert.

Liegnitz. Wieder geheilt. Der Leiter der Königsgrenadier-Kapelle, kgl. Musikdirigent Mehring, ist zum Regiment zurückgekehrt. Die Schußverletzungen, die Mehring bei dem Attentat durch die Restaurateurswitwe Haberstroh erhielt, sind in der Breslauer Maxklinik vollkommen ausgeheilt. Die flüchtige Frau Haberstroh ist bis jetzt nicht ermittelt worden. — Einen plötzlichen Tod fand der Leutnant von Beaulieu vom hiesigen Königs-Grenadier-Regiment. Er war nach Halle a. S. beurlaubt und hatte dort das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen. Er blieb mit zerschmettertem Schädel liegen. — Die Taubstummenanstalt beging in feierlicher Weise das Fest ihres 75jährigen Bestehens.

Lüben. Wiedersehensfeier. Zum Andenken an die Schlacht von Nachod fand hier eine Wiedersehensfeier von Veteranen statt, die als Angehörige des hiesigen Dragoner-Regiments an der Schlacht teilgenommen hatten. Im Schießhause wurden sie von dem Offizierkorps des Regiments begrüßt, worauf am Kriegerdenkmal und am Kaiser Wilhelm-Denkmal Kränze niedergelegt wurden. Mittags fand ein gemeinsames Mahl statt.

Marklissa. Wieder ein falscher Sternickel war der in Marklissa verhaftete Bettler, der nun aus der Haft im Hirschberger Gefängnis entlassen worden ist.

Neisse. Der unglückliche Schütze, der den Bauernsohn Dietsche aus Friedewalde auf dem Felde mit Rehposten erschossen hat, ist in der Person eines Gutsbesitzersohnes aus dem Nachbardorfe ermittelt worden. Dieser befand sich auf dem Anstand und hielt den Erschossenen, der im Begriff war, für ein verendetes Kalb eine Grube zu graben, für einen äsenden Rehbock.

Nieder-Hermsdorf. Lynchjustiz. Sieben Bergleute aus dem Waldenburger Bergrevier standen unter der Anklage, einen Straßenräuber totgeprügelt zu haben. Als in der Nacht zum 16. Januar der 40 Jahre alte Berghauer August Heinzel aus Gottesberg mit dem Lohn in der Tasche nach Hause ging, wurde er auf dem alten Berge überfallen. Ein Strolch packte ihn am Halse und wollte ihn berauben. Heinzel rief um Hilfe und die anderen Bergleute eilten herbei. Von ihnen wurde nun der Wegelagerer mit Stöcken und Fäusten bearbeitet. Sterbend schafften andere Personen den Erschlagenen in das Amtsgefängnis in Nieder-Hermsdorf. Dort verstarb er. Der Erschlagene wurde als ein böhmischer Bäcker Wenzel Laska rekognosziert. Das Urteil lautete gegen die Bergleute Heinzel, Gräsler und Kleiner aus Gottesberg, sowie Hauffe und Segula aus Nieder-Hermsdorf auf je 1/2 Jahr Gefängnis und Hartwig aus Gottesberg, sowie Gerstmann aus Ober-Hermsdorf zu je 1/4 Jahr Gefängnis.

Oels. Stiftung des Kronprinzen. Der Kronprinz hat der hiesigen Schützengilde eine silberne Medaille gestiftet. Diese zeigt auf der einen Seite das Porträt des Spenders mit der Umschrift: „Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen", auf der anderen das Königliche Hauswappen, umrahmt von einem Eichenkranz. Auch die Gilden in Bernstadt und Hundsfeld erhielten Medaillen.

Ohlau. Einführung. Der neue Seelsorger an der katholischen Stadtkirche, Pfarrer Hanke, wurde feierlichst in sein Amt eingeführt. — Sängergautag. Am Sonntag fand der erste Gautag des Sängergaues Brieg statt, womit die Fahnenweihe des hiesigen Männergesangvereins „Liederkranz" verbunden war. Es waren zu demselben mehrere hundert Sänger der zu dem Gaue gehörenden Gesangvereine aus Brieg, Ohlau, Grottkau, Löwen und Wansen erschienen.

Prausnitz. Die Seelenzahl hiesiger evangelischer Parochie beträgt nach der Volkszählung vom Dezember 1905 nur 3471. Das bedeutet gegen die letzte Volkszählung vom Jahre 1900 wieder einen Rückgang um 138 Seelen. In den letzten 20 Jahren hat sich, wie der „Bote" schreibt, die Seelenzahl um 752 vermindert. Auch die Katholiken sind der Seelenzahl nach zurückgegangen. Wohin soll dieser Zug nach den großen Städten und Industriezentren schließ-

lich noch führen? — **Gattenmord.** In der Nacht zum Freitag versuchte der Nachtwächter Brühl in Klein-Krutschen seiner Frau den Hals abzuschneiden. Der Unhold brachte der Frau so schwere Verletzungen bei, daß sie verstarb. Der Täter nahm sich durch Erhängen das Leben. Die Brühlschen Eheleute, die erst kurze Zeit verheiratet und beide dem Trunke ergeben waren, lebten in unglücklicher Ehe miteinander.

Ratibor. Doms †. Am 30. Juni ist im Alter von fast 76 Jahren der Geheime Kommerzienrat Heinrich Doms gestorben. Mit ihm verliert Oberschlesien einen der hervorragendsten Vertreter von Handel und Industrie. — Zu Tode überfahren. Der Hausbesitzer Cech aus Babitz überfuhr die 4 Jahre alte Tochter des Häuslers Gorki, wobei das Kind solche Verletzungen erlitt, daß es nach ½ Stunde starb. — Ein Strafanstaltsaufseher im Zuchthaus. Der Strafanstaltsaufseher Paul Wolff von hier hat für einen auf der Lazarettstation der hiesigen Strafanstalt liegenden Sträfling von dessen Verwandten Pakete mit Eß- und Trinkwaren, sowie Briefe mit und ohne Wertinhalt angenommen und für den Vermittelungsdienst von den Verwandten Geldbeträge sich schenken lassen bzw. entliehen. In einer Strafkammerverhandlung, die sich gegen die Pflegemutter des Sträflings richtete, wurde der Aufseher Wolff von der Angeklagten der Bestechung bezichtigt. Dieser leugnete und beeidete seine Aussage. Aus aufgefundenen Briefen, die Wolff an die Verwandten des Sträflings geschrieben hatte, ergab sich aber seine Schuld. Nunmehr legte er ein Geständnis ab. Er erhielt drei Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust. — Tödlicher Sturz. Der 25 Jahre alte Tischler Franz Kollmann aus Markowitz kletterte im Rausch auf der neuen Oderbrücke, um seinen Begleitern seine Turnkunst zu zeigen, an dem rechtsseitigen Brückenbogen empor, stürzte aber ab und starb auf der Stelle. Seine Braut war Zeugin des Vorfalls.

Rothenburg OL. Der Kaiser hört's. Der 12jährige Schulknabe Glasmachermeisterssohn Theodor Waurig in Klein-Nieda sprach in einem Brief an den Kaiser den Wunsch aus, Se. Majestät möchte ihn zum Soldaten ausbilden lassen. Unerwartet trafen Bezirksmajor und Bezirksfeldwebel bei den Eltern des Bittstellers ein mit der Erklärung, der Kaiser wolle den Knaben, falls er tauglich sei, unentgeltlich in eine Militäranstalt aufnehmen lassen.

Schweidnitz. Das städtische Elektrizitätswerk soll von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin hier am Wasserfort in der Nähe des ev. Mädchenschulgebäudes erbaut werden und wird alsdann von dieser Gesellschaft gepachtet. — Ein großes Schadenfeuer brach in einem Teile der Brauerei „zum Rosenthal" aus. Als der Brand bemerkt wurde, standen ein Lagerschuppen und der Eiskeller über und über in Flammen; beide Gebäude brannten nieder.

Striegau. Ein bösartiger Rehbock. Im vorigen Jahre fand eine Frau auf dem Wege zwischen Barzdorf und dem Bahnhofe ein einige Tage altes Reh, welches sie dem Freiherrn von Richthofen, als Jagdherrn, ablieferte. Dieser ließ es mit der Flasche aufziehen, und es entwickelte sich zu einem prächtigen Bock, der überaus zahm war und in einem abgezäunten Garten munter sich umhertummelte. Dieser Tage hatte nun ein Dachdecker in dem Garten eine Beschäftigung zugewiesen erhalten. Der Bock griff den Mann mit großem Ungestüm an, warf ihn zu Boden und bearbeitete ihn derartig mit seinem Gehörn, daß der Ueberfallene sehr schwer verletzt wurde und zum Striegauer Krankenhause gefahren werden mußte.

Sulau. Kurpfuscherin. Wegen fahrlässiger Körperverletzung erhielt die Maurersfrau Beate Magnus in Sulau vom Landgericht Oels vier Monate Gefängnis. Die Angeklagte betreibt Naturheilkunde, und wird ihr zur Last gelegt, daß sie ein 17jähriges Mädchen derartig unsachgemäß behandelt hat, daß, als schließlich ein Arzt hinzugezogen wurde, die Heilung der Kranken mit großen Schwierigkeiten verknüpft war; die Magnus hätte gleich einen Arzt hinzuziehen müssen. Gegen das Urteil hatte die Magnus Revision beim Reichsgericht eingelegt, die aber jetzt verworfen wurde.

Trachenberg. Vom Wasserwerk. Nachdem nunmehr das hiesige, mit einem Kostenaufwande von 200000 Mark aufgeführte städtische Wasserwerk fertiggestellt ist, konnte es jetzt seiner Bestimmung endgiltig übergeben werden. — Schließung des Parks. Es sind in letzter Zeit vielfache Beschädigungen seitens des Publikums im hiesigen herzoglichen Park vorgekommen. Infolgedessen ist der Park bis auf weiteres für den öffentlichen Besuch geschlossen. — Verleihungen. Der König hat dem Kaufmann Fichtner den Titel „Königlicher Kommissionsrat" und dem Herzoglichen Kameraldirektor Hause den Roten Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Wohlau. Die geschlagenen Kinder. Eines Tages bemerkte Rittergutsbesitzer F. in Tscheschen, daß in einem zu seinem Gute gehörigen Erlengebüsch mehrere Kinder Schneeglöckchen suchten. Er versetzte ihnen derbe Schläge mit seinem Spazierstocke. Die Eltern stellten Strafantrag gegen F. Das Schöffengericht in Winzig verurteilte Rittergutsbesitzer F. zu 90 Mark Geldstrafe. Dagegen legte er Berufung ein, die aber verworfen wurde.

Woischnik. Mühlenbrand. Die vor zwei Jahren neu aufgebaute, dem Müller Joseph Smiattek zu Mokruß gehörige Wassermühle ist bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt. Es sind die maschinellen Einrichtungen total vernichtet, wie auch das ganze Mobiliar, die Haus- und Wirtschaftsgeräte, sowie Futtervorräte und einiges Vieh mit verbrannt. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen.

Zabrze. Endlich gefunden. Im Mai ertrank beim Baden im Teiche des Guido-Wäldchens der Grubenarbeiter Schulik. Die Angehörigen des Verunglückten hätten gern die Leiche geborgen, doch war sie nicht zu finden. Dieser Tage hielt sich in Zabrze eine Taucher-gesellschaft auf, die engagiert wurde, nach dem Verunglückten zu suchen. Nach 10 Minuten langem Suchen fand der Taucher die Leiche zwischen dem Geäst von Bäumen in einer Tiefe von 15 Metern.

Zülz. Mord. In der Nacht auf Montag wurde die Magd des Bauergutsbesitzer Vinzent Gaida aus Rosenberg bei Zülz ermordet. Sie wurde nach 10 Uhr abends von einer männlichen Person aus der Stube gerufen, in die sie nicht mehr zurückkehrte. Zwei aus Zülz durchfahrende Viehhändler fanden sie Montag früh am Kuhstall im Hofe hängend vor. Sie hatte einige Messerstiche im Kopfe und ist jedenfalls erst erstochen und dann aufgehängt worden. Als der Tat verdächtig wurde ein 24jähriger Bursche aus Deutsch-Müllmen verhaftet.

Forst. Streik. 6500 Textilarbeiter sind hier ausständig.

Juni-Betrachtungen

des Rentiers Frohlieb Schmerzensreich.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem lieblichen Fest der Mai'n — zog dieses Jahr der Juni ein; — doch wer geglaubt, daß Lenzesglück — erhellen würde aller Blick, — und daß bei warmem Sonnenstrahl — Pfingstfreude herrscht auf Berg, im Tal, — der täuschte ganz gewaltig sich, — rauh, stürmisch, kalt und regnerisch — ein jeder Feiertag verlief, — das Barometer sank ganz tief, — und weil's zu kalt war Groß und Klein, — heizt' man die Zimmer wieder ein. — Hier an dem Ofen mollig warm — verzog sich bald manch' stiller Harm — darüber, daß die Pfingstpartie — fiel in das Wasser, wie noch nie. — Doch hielt des schlechten Wetters Bann — nach dem Fest nicht zu lange an; — bald lachte hell vom Himmelszelt — die Sonne wieder auf die Welt, — bei Rosenduft und Lindenblühn — ließ dann der Juni noch erglühn — bis an sein Ende jede Brust — in ungetrübter Frühlingslust. — Zum Wohl vom deutschen Bauernstand — fiel dadurch auch im ganzen Land — die Heuernte sehr günstig aus, — denn trocken bracht man sie nach Haus. — Kurz vor dem Schlusse von dem Lenz — fand die Herkomer-Konkurrenz — noch statt vom schönen Frankfurt aus, — fort gings, gleich wildem Sturmgebraus, — und vielfach schlug die Todesstund' — für Hühner, Enten, Gänse, Hund. — Dem Rennen schloß sich würdig dann — darauf die Kieler Woche an; — des weitren wurde viel getagt — und sich in Sitzungen geplagt. — So zu dem deutschen Lehrertag — in München, wo Herr Laube sprach, — „daß unsre deutsche Lehrerin — sei für die Schule kein Gewinn". — Von Fräulein Lange angeführt — hab'n d'rauf energisch protestiert — die Lehrerinnen, und ihr Recht — vertraten sie im Wortgefecht, — wobei der Kampfruf laut erklang: — „Hie Laube! Hie Helene Lang'!" — Auf Essens deutschem Gastwirtstag — man dafür eine Lanze brach, — daß die Biersteuer ganz allein — bezahlen soll'n die Brauerei'n. — Im schönen Wien, am Donaustrand — war Oestreichs Herrscher Hand in Hand — mit Deutschlands Kaiser schön zu schau'n, — um kräftiger noch auszuban'n — das Bündnis, das sie eng umschließt, — aus dem der Völkerfrieden sprießt. — Nach Rom hab'n beide depeschiert, — König Viktor war so gerührt, — daß er aufs neu zum Dreibund schwor, — indes sein diplomat'sches Corps — mit dem Gelöbnisse zugleich — liebäugelt' mit dem Britenreich, — das jetzt, rein aus Humanität, — zur Abrüstung den Völkern rät! — Frankreich macht freilich da nicht mit, — am liebsten hielts mit Deutschland Schritt, — wie es bei der Debatte Gang — ganz deutlich in der Kammer klang. — Vom Volksjubel laut umtönt — wurde in Norwegen gekrönt — der König Haakon, und man sah — als deutschen Gast Prinz Heinrich da. — In Rußland drohte wieder schon — von neu'm die Revolution; — Rumänien und Griechenland — lösten das diplomat'sche Band; — dazu kam noch der Fleischskandal — zu des Herrn Roos'velts größter Qual — im fernen Nordamerika, — den dort in Schlächterei'n man sah. — Aufregung herrscht' in jedem Staat — auch noch über das Attentat — an dem Madrider Hochzeitstag — und laut verlangt man, daß die Schmach — der Anarchisten finstrer Macht — durch Einheit wird zu Fall gebracht; — davon die Welt bald zu befrei'n — muß größte Pflicht der Mächte sein. — So kam heran des Monats End', — vorbei ist schon die Sonnenwend — und bald ertönt beim Sensenklang — der Schnitter froher Liedersang; — daß sich der Erntesegen zeig — recht groß, wünscht

Frohlieb Schmerzensreich.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Herr Hübner, ein aus kleinen Anfängen zum wohlhabenden Handwerksmeister gewordener Mann, hat seine Wirtschafterin Frau Wollank tätlich beleidigt und erwartet nun von dem Schöffengericht sein Urteil. — Vors.: Angeklagter, was haben Sie zur Sache zu äußern? — Angekl.: Ick habe die Zeujin Wollank aus mein Haus rausjeschmissen, weil se det in ihr jesetzte Vertrauen schmählich jeteischt hat. Bei den erwähnten Rausschmiß habe ick ihr anjeblich zu stark in det dicke Fleesch an'n Oberarm jekniffen. Ick halte det aber for unwahrscheinlich, da die janze Person überhaupt bloß aus Pelle und Knochen besteht und ick insoljedessen det nich vorhandene dicke Fleesch ooch nich jekniffen haben kann. Eventuell würde ick vorschlagen, een ärztlichet Gutachten inzuholen. — Vors.: Lassen Sie diese überflüssigen Redensarten und erzählen Sie kurz, was sich zugetragen hat. — Angekl.: Et is mir im höchsten Jrade peinlich, det ick meine interne Familienanjelejenheiten auspacken muß, ick bin aber dazu jezwungen, sonst können Sie sich keen Bild von meinen damalijen Aerjer und von die Wollanken ihre Dämlichkeit machen . . . — Vors.: Werden Sie nicht ausfallend, ich müßte Sie sonst in Strafe nehmen. — Angekl.: Ick habe eene Dochter von neunzehn Jahren, een sehr hübschet Mächen, det ihre Mutter, die vor drei Jahren jestorben is, sehr ähnlich sieht und mir bisher immer Freude jemacht hatte. Seit eenije Zeit bemerkte ick aber, det een windijer Student, der uns wiesawie wohnte, ihr uff Schritt und Tritt nachlief. Ick stellte meine Dochter zur Rede, und dabei verplapperte sie sich dermaßen, det ick jleich wußte, wat die Jlocke jeschlagen hatte. Als ick bemerkte, ick würde den Bruder Studio mal det Leder versohlen, erklärte sie mir janz stramm, det sie ihren Kurt heiraten oder mit ihm zusammen sterben werde. Da ick tagsüber von Hause weg bin, hielt ick et for jeraten, meine Dochter eenen Schutzengel zu bestellen, und engaschierte zu den Zweck die Wollanken mit die ausdrückliche Bedingung, det sie in meine Abwesenheit een wachsamet Doge haben sollte. Sie versprach mir det ooch, und et dauerte jar nich lange, da hatte sich zwischen die neue Wirtschafterin und meine Dochter eene Harmonie herausjebildet, die mir in Erstaunen setzte. Ick muß hierbei bemerken, det die Wollanken 44 Lenze hinter sich hat, so det ick keenerlei Verdacht schöpfte, sondern mir im Jejenteil freute, det die beeden sich so jut verstanden. Eenet Nachmittags hatte ick in die Jejend an'n Alexanderplatz zu dun jehabt und war in eene Konditorei injekehrt. Von eenen Kleederständer halb verdeckt, trank ick eene Tasse Kaffee, als plötzlich die Düre uffjeht und die Wollanken Arm in Arm mit eenen älteren Herrn intritt, hinter die beeden kam meine Dochter mit den Bruder Studio an'n Arm. Als ick von mein Erstaunen mir etwas erholt hatte, sprang ick uff und schrie die Wollanken an: „Sie unverschämte, pflichtverjessene Person, wat machen Sie denn hier?" Statt die Wollanken antwortete mir dadruff ihr Bejleiter: „Wie können Sie meine Braut beleidijen? Ick werde Ihnen jleich zeijen, wat 'ne Harke is!" Et wäre die schönste Prüjelei entstanden, wenn wir nich alle mit'nader rausjeschmissen worden wären. Der Studio sprang jleich in eene Droschke und entkam, die Wollanken ihren Bräutjam ließ ick feststellen. Er lejitimierte sich uff de Wache als een Dienstmann; der Student hatte ihm wöchentlich zweemal dazu angaschiert, det er die Wollanken die Kur schnitt und sie ausführte, wobei sich denn der Neffe von den verliebten ollen Herrn, der Studio, mit meine Dochter anschloß. Ick jloobe, eene sonne dämliche Person würde woll jeder rausjeschmissen haben. — Die Zeugin bestätigt, daß sie durch eine List der Verliebten getäuscht worden sei; sie zieht schließlich ihren Strafantrag zurück, nachdem Herr Hübner sich verpflichtet hat, an Frau Wollank das rückständige Gehalt und 25 Mark Schmerzensgeld zu zahlen.

Persönliches vom deutschen Kaiser. Sehr interessante neue persönliche Züge aus dem Leben unseres Kaisers werden den „Leipziger Neuesten Nachrichten" mitgeteilt. Wir geben daraus einiges wieder: „Es war an einem Neujahrstage im Berliner Schlosse. Der Monarch, der eben noch die Glückwünsche der gesamten zivilisierten Welt unter

Entfaltung von Pomp und Pracht entgegengenommen hatte, kletterte nachher in einfacher Litewka die Gerüstleitern (?) im Schloßhofe hinauf, besah die baulichen Veränderungen, pfiff dabei den Torgauer Marsch und mischte sich nachher unter die Schloßwache, dabei ein Maß von Leutseligkeit in einer Form der Herablassung austeilend, das auch die Offiziere in Erstaunen setzte. Keck und gemütlich die Soldatenmütze auf einem Ohr, verschwand er schließlich behend in der Schloßküche, etwa wie ein Leutnant, der seinem Burschen einige Freundlichkeiten gespendet hat, und nicht wie ein Monarch, auf den die Welt sieht!" Ob sich der Vorgang nun gerade an einem Neujahrstage abgespielt hat, muß doch dahingestellt bleiben, denn in der Temperatur des ersten Januar geht auch der Kaiser schwerlich in einer Litewka ins Freie. Weiter heißt es dann: „Der Kaiser empfand es schon in jungen Jahren schmerzlich, daß er als Soldat (infolge seines schwächeren linken Armes) keinen rechten Gewehrgriff fertig brachte. Mit einer Ausdauer, die bewunderungswert genannt werden muß, machte er sich als Prinz daran, durch turnerische Uebungen dem Arme wenigstens die Kräftigung zu verschaffen, die zu dessen freiem Gebrauch nötig ist. Der Erfolg war aber nur gering. Umsomehr bemühte sich der Prinz, durch Uebung körperlicher Selbstzucht den Eindruck der mangelnden Kraft zu verwischen. Der rechte Arm des Kaisers ist längst so ausgebildet, daß er den linken mit ersetzt. Obwohl es dem Kaiser nicht möglich ist, in der gewöhnlichen Weise zu Pferde zu steigen, die Umgebung bleibt während des Besteigens in respektmäßiger Entfernung, so hat er doch das anscheinend nicht Mögliche möglich gemacht, ein verwegener Reiter zu werden. Der Monarch reitet nur Rassepferde, in deren Adern ein feuriges Blut rollt. Wie aus Eisengefüge sitzt er auf dem Pferde, alles starre Energie, hoheitsvoller Ernst. Sie ist auch der Grundzug seines Herrscherwesens, wenn auch die Jahre die äußeren Formen gemildert haben".

Die verständige Mutter der Kompagnie. Unter dieser Spitzmarke wird einem Hamburger Blatte ein niedliches, wahres Geschichtchen von dem erzieherischen Talent eines besonders findigen Feldwebels in einer kleinen Garnison bei Hamburg berichtet. Der Feldwebel hatte unter seinen zur Uebung einberufenen Reserveunteroffizieren einen biederen Kandidaten des Predigtamtes, den er bei verschiedenen Gelegenheiten als wirklich begabten Redner bewundern lernte. Eines Tages erlebte nun einer der tüchtigsten Soldaten der Kompagnie großes Herzweh. Seine Braut im Heimatdorfe war plötzlich gestorben. Tagelang, nachdem der Aermste von der Beerdigung zurückgekehrt war, starrte er in großem Leide vor sich hin, und allmählich bemächtigte sich seiner eine Apathie, die der guten Mutter der Kompagnie große Bedenken erregte. Da kam ihm ein leuchtender Gedanke: der Prediger mußte dem Manne Trost zusprechen! Nach einer Stunde meldete der Herr Seelsorger, daß der Befehl richtig ausgeführt sei. Und gleich darauf kam auch der Mann selbst und machte ein ganz beruhigtes und getröstetes Gesicht. „Na, werden Sie nun wieder 'n strammer Soldat sein wie bisher?" fragt der Feldwebel, und der Mann nimmt die Hacken zusammen und antwortet frisch und laut: „Jawohl, Herr Feldwebel!" — Am anderen Tage kommt der erfolgreiche Pädagoge wieder zum Prediger und sagt ganz leise: „Hören Sie mal, Herr Doktor, das hat gestern so gut gegangen, das muß man öfters machen! Ich hab so'n polnischen Schmierfink, der sich die Knöpfe nicht putzt. Nehmen Sie sich den mal schnell vor und spenden Sie ihm 'n bißchen geistlichen Zuspruch. Ueber Arrest freut sich so'ne faule Polackenseele ja doch bloß . . ."

Kein Todesurteil hat König Leopold unterschrieben, seit er den belgischen Thron bestieg. Ein Gerücht sagt, daß der König seiner Mutter auf dem Sterbebette feierlich versprach, dieses niemals zu tun. Trotzdem ist der Verurteilte im Auge des Gesetzes tot. Der Scharfrichter befestigt an einem bestimmten Orte einen gestempelten Bogen, auf welchem der Name, Verbrechen und Urteil verzeichnet sind, während der Verbrecher bis zu seinem Lebensende in Gefangenschaft gehalten wird.

Zum Hauptmann befördert. Als Napoleon einst im Hofe der Tuilerien Parade hielt, entfiel ihm sein Hut. Ein junger, feiner Soldat nahm ihn mit dem Bajonett von der Erde und reichte

Mein Bub.

Seht doch meinen Buben an,
Ist er nicht ein ganzer Mann?
Kernig, fest, voll Anmut doch,
Herzlein warm und Köpflein hoch!

Mutig, fromm und voll Gemüt
Für das Rechte stets erglüht,
Und ein Tierfreund! Element,
Wie ihr keinen zweiten kennt!

Kutscher, der die Pferde haut,
Schilt der Knirps ganz stramm und laut,
Weint, wenn er ein Kälbchen sieht,
Das am Strick der Fleischer zieht.

Jeden Hund und jede Katz
Nennt er seinen Herzensschatz.
Ist mit seinem Schießgewehr
Hinter bösen Buben her.

Sie mit lautem Knall zu schrecken,
Wenn sie, schleichend durch die Hecken,
Lieber Vöglein Nester stören,
Statt auf Lehrers Mahnung hören.

Sophie von Khuenberg.

ihm denselben. Napoleon sagte: „Ich dank' euch, Hauptmann!" — „In welchem Regiment?" sagte rasch der Soldat. Napoleon, welchem die Antwort gefiel, sah ihn lächelnd an und gab ihm sofort die Stelle eines Hauptmanns der Garde.

Der Klub der vierten Klasse. Vor wenigen Tagen wurde im „Berl. Tagebl." der Vorschlag gemacht (auch wir haben davon Notiz genommen), gegen die neue Fahrkartensteuer zu demonstrieren, indem man einen zwanglosen Verein für Leute gründet, die unter dem neuen Steuersystem lieber vierter Klasse fahren, als sich in einer hohen besteuern lassen wollen. Unter den ersten Zustimmungen, die dem obengenannten Blatte zugingen, war auch die folgende:

Aufruf.

Vorschlag: „Klub zur vierten Klasse",
Heut im Morgenblatt gebracht, —
Daß der Vorschlag vielen passe,
Halte ich für ausgemacht!

Gerne zeig' ich mich erbötig,
Trete flugs als erster ein,
Ja ich will sogar, wenn nötig,
Selber Vorstandsmitglied sein.

Mag mir's jeder brieflich künden,
Der es meint, wie ich es mein'.
Wir versammeln uns und gründen
Unsern „Steuersparverein".

Das Statut, das proklamierte,
Laute kurz und resolut:
Satzung 1: „Wir fahren Vierte!"
Weiter nichts, und damit gut.

So die Armen wie die Reichen
Sind dann steuerlastbefreit —
Also siege in dem Zeichen
Des Verkehrs die . . . Billigkeit!

Prinz Louis Ferdinand von Preußen als Musiker. Prinz Louis Ferdinand von Preußen war mit großem Talente zur Musik begabt und übte mit Feuereifer diese Kunst, der er sich besonders in den letzten sechs Jahren seines Lebens mit ganzem Eifer hingab. Spohr erzählt in seiner Selbstbiographie, daß er, als der Prinz im Jahre 1805 bei der großen Truppenschau in Magdeburg war, dorthin geladen war und bei dem Prinzen wohnte. Er fährt nun wörtlich fort: „Ich führte nun ein sonderbares, wild bewegtes Leben, das aber meinem jugendlichen Geschmack für kurze Zeit ganz gut zusagte. Oft schon des Morgens um sechs Uhr wurde ich, wie auch Russeck, aus dem Bette gejagt und in Schlafrock und Pantoffeln zum Prinzen in den Empfangssaal beschieden, wo dieser bei der damals herrschenden großen Hitze in noch leichterem Kostüm, gewöhnlich nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, bereits vor dem Pianoforte saß. Nun begann das Einüben und Probieren der Musik, die für den Abendzirkel bestimmt war, und dauerte bei des Prinzen Eifer oft so lange, daß sich unterdessen der Saal mit besternten und ordenbehängten Offizieren angefüllt hatte. Der Anzug der Musizierenden kontrastierte dann sonderbar genug mit den glänzenden Uniformen der Versammelten. Doch das genierte den Prinzen nicht im geringsten, und er hörte nicht früher auf, als bis alles zu seiner Zufriedenheit eingeübt war. Nun wurde eilig Toilette gemacht, ein Frühstück eingenommen und dann zum Manöver hinausgezogen.

Was mancher nicht weiß. Die Bettler in den Straßen Londons sollen im Jahre 6½ Millionen Mark an Almosen verdienen. — Die Menschen werden von ihrem fünfzigsten Jahre an kleiner, bis zum neunzigsten Jahre soll der Größeverlust mindestens 15 Zentimeter betragen. — Die herrlichsten Zitronengärten der Welt sind auf der Insel Sizilien, dort ist ein Morgen Zitronengarten 6000 Mark wert. — Das Zepter des russischen Kaisers ist aus reinem Gold. Es ist 3 Fuß lang und mit 260 Diamanten, 360 Rubinen und 15 Smaragden geschmückt. — Die schwedischen Schulkinder pflanzen unter Anleitung ihrer Lehrer jährlich etwa 600000 Bäume. — Der Eskorial, der Wohnsitz der Königin von Spanien, besitzt Korridore und Gartenwege, die zusammen 1200 englische Meilen lang sind. Außer den Fenstern der Kirche sind 11000 Fenster vorhanden. — In Rußland ist das öffentliche Küssen verboten. Küsse auf der Straße werden mit 15 Mark, in der Straßenbahn mit 20 Mark bestraft. Eine Liebeserklärung auf einer Postkarte kostet dem Absender 10 Mark. — Die Straßen Londons sind morgens zwischen acht und neun und abends zwischen sechs und sieben Uhr am belebtesten. Morgens kommen ungefähr 164000 Menschen in die Stadt und abends verlassen zu der angegebenen Zeit 175000 die City. — In Schweden gibt es keine Aerztezechnungen; jeder Patient bezahlt nach seinen Mitteln. — Türkische Frauen können über ihr Privatvermögen erst nach der Heirat verfügen, und zwar bedürfen sie der Einwilligung ihres Gatten, wenn sie mehr wie ein Drittel ihres Besitzes verwenden wollen. — Ein ausgewachsener Elefant kann eine Last von drei Tonnen auf seinem Rücken tragen.

Das alphabetische Musterweib. Ein gutes Weib soll sein: anmutig, bescheiden, charakterstark, demütig, ehrbar, fleißig, gefühlvoll, häuslich, innig, keusch, liebenswürdig, mitleidig, nachgiebig, ordnungsliebend, pflichttreu, quellfrisch, reinlich, sparsam, treu, ungekünstelt, verschwiegen, wirtschaftlich, zantippenunähnlich, zuverlässig.

So war's nicht gemeint. Herr (in die Apotheke tretend): „Geben Sie mir ein Zugpflaster!" — Apotheker: „Wollen Sie eins hinter die Ohren?" — Herr: „Sie sind ein Grobian, Adieu!"

Befähigungsnachweis. Alter Bauer (zu einem um Arbeit an der Dreschmaschine Nachsuchenden): „Wissen Sie denn mit Dreschardeit Bescheid?" — Arbeitsuchender (bescheiden): „Ich bin Vater von siebzehn Kindern, Herr".

Richtig. Lehrer: „Hör' einmal, Oskar; wenn du drei Pfennige in der Tasche hast, und du verlierst einen nach dem andern, was bleibt dir dann noch in der Tasche?" — Oskar: „Det Loch!"

Ausrede. Richter: „Die bei Ihnen beschlagnahmte Milch enthielt fünfzig Prozent Wasser!" — Bäuerin: „Was S' net sagen?! Vielleicht hat mei' Kuh gar d' Wassersucht!"

Der kleine Rechenmeister. Der Schulinspektor: „Du scheinst mir ein kluger Knabe zu sein, nun sage mir mal, wieviel sind fünf und eins?" — Der kleine Bursche gibt keine Antwort. — „Nimm einmal an", fügt der Inspektor hinzu, „ich gäbe dir fünf Kaninchen und dann noch ein Kaninchen; wieviel würdest du dann haben?" — „Sieben", sagte der Kleine. — „Wie rechnest du denn das?" — „Ein Kaninchen habe ich selbst schon zu Hause".

Vor Gericht. „Weshalb gaben Sie das gefundene Portemonnaie nicht auf der Polizei ab?" — „„Es war schon spät abends!"" — „Und am nächsten Morgen?" — „„War nix mehr drin!""

Günstige Gelegenheit. Selbstmordkandidat: „Wenn ich nur wüßte, auf welche Weise ich mich umbringen soll?!" — Hausierer (der ihn belauscht hat): „Kaufen Sie mir dieses Witzblatt ab, ich sage Ihnen, das ist zum Totlachen, oder nehmen Sie dieses Buch hier, das ist zum Sterben langweilig".

Eine Neuauflage der Brieger schen Wegekarte der Gegend um Breslau im Umkreis von zirka 8 Meilen erschien soeben noch zeitig genug, um manchen Touristen, Radfahrern 2c. als zuverlässiger Führer zu dienen. Mit der ersten starken Auflage dieser Karte füllte der rührige Reiseführer- und Wegekarten-Verlag von Georg Brieger in Schweidnitz eine von Tausenden oft empfundene unangenehme Lücke aus; ein Beweis dafür ist der Umstand, daß sich schon jetzt, nach so kurzer Zeit, eine Neuauflage notwendig gemacht hat. Uebersichtlich, aber doch auch unter Berücksichtigung aller irgendwie zur Orientierung dienenden oder aus irgend einem andern Grunde bemerkenswerten Details, verzeichnet die Karte alle Eisenbahnen, Chausseen, Fahr- und Fußwege, Städte, Dörfer, Flecken, sogar Güter, Förstereien, industrielle Anlagen usw. in einem geographischen Rechteck, dessen Spitze im Nordosten etwa Juliusburg, im Südosten Brieg, im Südwesten Reichenbach und im Nordwesten Parchwitz bildet. Als erfreuliche Neuerung sehen wir in der Auflage ein alphabetisches Ortschaftsverzeichnis an. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil der Karte ist ihr billiger Preis von 50 Pf. Allen Touristen, Radfahrern 2c. möge sie daher bestens empfohlen sein!

Heiratsgesuche.

Blonde Dame, hübsche Erscheinung, g. Charakter, etwas Vermögen, wünscht die Bekanntschaft v. Hrn., 35—45 J., Witwer nicht ausgeschlossen, behufs Heirat. Gef. Offerten unter G. A. Sagan postl.

Verkäufe 2c.

Bin willens, meine **Wirtschaft,** Gebäude massiv, mit 6 Morgen sehr gutem Acker einschl. Wiese und Garten, wegen vorvorgerückten Alters bald zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft. Näheres unter Nr. 16 Rayschen, Kreis Wohlau.

Wirtschaftsverkauf.

Ich Unterzeichneter beabsichtige, meine zu Corangelwitz Kreis Guhrau belegene **Freigärtnerstelle** (58 Morgen einschließlich Wiese und Wald, mit voller Ernte, gutem toten und lebenden Inventar) wegen hohen Alters und eingetretenen Todesfalls bald zu verkaufen. Vermittler nicht ausgeschlossen.
Rudolf Buchwald.

Schöner **Landgasthof** mit Saal und ca. 38 Morgen Acker ist zu verkaufen. Anz. 6000 M. Hugo Hardt, Glogau, Preußischestraße 6, 3.

Gutgehendes **Café und Speisehaus** sofort zu verkaufen. Offerten unter E. B. 100 Postamt Waldenburg Schl.

Gemischtwarengeschäft, seit 36 Jahr. von mir mit bestem Erfolge geführt, bin ich willens zu verkaufen.
Frau Pauline Tichauer, Chorzow OS.

Eine gangbare **Bäckerei** in Leobschütz ist sofort zu verpachten. Paul Schär.

Blumengeschäft mit Binderei, seit 26 Jahren bestehend, billig zu verkaufen. Erforderlich 400 M.
Rechtskanzl. Kleemann, Gr.-Strehlitz.

Schmiede bald zu verpachten.
Robert Linke, Hindorf Kr. Hirschberg.

Kaufgesuche 2c.

Landgasthaus, gute Nahrung, zu pacht. oder zu kaufen gesucht. Offerten unt. A. B postlagernd Bärwalde Bezirk Breslau.

Stellenangebote.

(Einrückungen unter dieser Rubrik erfolgen gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.)

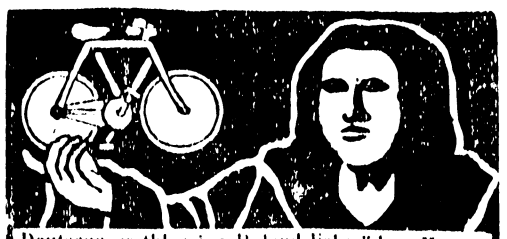
Es suchen:

Bäckergesellen:
Gustav Buchwald, Musternick Kr. Glogau.
Th. Linke, Lissa i. P.
Barbiergehilfen:
Wilh. Dohndorf, Glogau, Langestr. 52.
Max Geisler, Bunzlau.
Bürstenmacher:
Kaminski, Canth Bez. Breslau.
Dachdeckergesellen:
A. Leipe, Langenbielau.
Drechslergesellen:
Fr. Schmidt, Zedlitz Kreis Trebnitz.
Klempnergesellen:
B. Schmidt, Goldberg i. Schl.
Malergehilfen:
Hnyk, Schmiedeberg.
Ofensetzer:
A. Fritzen, Altwasser.
Schlossergesellen:
H. Wunder, Altwasser.
Stellmachergesellen:
Paul Kittler, Polkwitz.
Tischlergesellen:
Klemm & Hübner, Guhrau Bez. Breslau.

Stellengesuche.

Kaufmann sucht sofort Stellung. Offerten u. N. 100 postlagernd Klein-Tschansch.

Spezerist sucht Stellung als Lagerist ev. Verkäufer oder Kontorist per 1. August. Offerten unter A. Z. 50 postl. Tost erb.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 244.

An heißen Sommertagen

macht die Hausfrau gern kurze Küche. Da hilft

MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern;

sie macht schwache Suppen, ebenso alle Gemüse usw. augenblicklich **gut und kräftig** im Geschmack.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Würze.**

Rezept:

50 g Zucker, etwas Butter, ein halbes Liter Milch und ein Päckchen **Dr. Oetkers** Puddingpulver zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pf.) geben eine delikate nahrhafte Speise für alle Kinder.

Vorrätig in den Geschäften, welche **Dr. Oetkers** Backpulver führen.

Echt Pilsener Kochgeschirr,

das Unerreichte. das Beste.

Pilsener Geschirr, kein Durchbrennen, kann leer, ohne Deckel, stundenlang auf Feuer stehen, ohne auszuplatzen. Unübertroffene Haltbarkeit.

Pilsener Geschirr, das billigste, weil die Anschaffungskosten durch Ersparnis an Feuer, Zeit und Aufsicht reichlich eingebracht werden.

Pilsener Geschirr kocht nach kurzer Aufkochzeit allein **ohne Feuer weiter.**

Verkaufsstelle für Trebnitz C. J. Spitz.

Nur ächt mit Brennessel.

Wendelsteiner Häussners Brennessel-Spiritus,

Flasche Mark 0.75 und Mark 1.50,

ist ein reines Naturprodukt von Brennesselblüten und -Blättern. Ein Haarwasser, das viel intensivere Wirkung hat gegen

Haarausfall, Haarfraß, Haarspalte, Kahlköpfigkeit,

als die bekannten, nur aus der Wurzel hergestellten. Man kaufe nie offenes Haarwasser, sondern nur Originalflaschen mit dem geschützten und allein echten Bild und Wort **„Brennessel u. Wendelsteiner Kircherl".**

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Friseurgeschäften oder
Carl Hunnius, München.

In Trebnitz bei Drog. **Georg Rother** und Apothekenbesitzer **Ploschke.**

Breslauer Produktenbericht vom 4. Juli 1906.

Bei genügendem Angebot haben Hafer und Roggen je 10 Pf. nachgeben müssen. Weizen fest. Roggen matter. Gerste ruhig. Hafer matter. Erbsen wenig beachtet, 16,50—18 Mark. Viktoriaerbsen schwache Zufuhr, 17,50 bis 18,50—19,50 Mark. Futtererbsen 14,00—15,00 M. Speisebohnen ohne Geschäft, 28,00—29 bis 30 M. Pferdebohnen 15,50—16,50 Mark. Lupinen fest, gelbe 12,00—13,00 M., blaue 9,50—10,00 M. Wicken ruhig, 14,50—15,50 M. Mehl ruhig, p. 100 Klgr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 25,00—26,00 M. Roggenmehl 00 22,75—23,25 M. Roggenmehl 01 22,25 22,75 Mark. Hausbacken 21,75—22,25 Mark. Speisekartoffeln p. 50 Kilogramm 1,00—1,20 Mark. Kartoffelfabrikate ruhig, p. 100 Kgr. inklusive Sack bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 17,50 bis 17,75 M. Kartoffelstärke 17—17,25 M. Hanfsaat ruhig, 23—24 M. Schlagleinsaat ruhig, schles. 20—21—22,50 M., russische 22,50—23,50—24,50 Mark. Mais ruhig, 14,50 bis 15,00 Mark. Rapskuchen ruhig, 13,50—14,00 Mark. Leinkuchen ruhig, schles. 15,75—16,25 Mark, fremder 14,75—15,25 Mark. Palmkernkuchen ruhig, 15,00 bis 15,50 M. Roggenfuttermehl ruhig, 11- 11,25 Mark. Weizenkleie ruhig, 10—10,25 M., alles per 100 Kilogramm. Heu per 50 Kilogr. 2,30—2,50 Mark. Roggenlangstroh per Schock 24—26 M.

Einen Haushälter,

15—18 Jahr alt, kräftig, suche für baldigen Antritt. **Gust. Wiersing,** Steinau a. O., Kolonialwarenhandlung.

Ew. Wohlgeboren!

Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wundervolle Heilkraft Ihrer Rino-Salbe; ich habe nicht allein mir, sondern auch Bekannten die nasse Flechte damit geheilt.

Goldenstedt, 6./11. 1905.

Frau **A. Brandis.**

Diese Rino-Salbe ist in den meisten Apotheken in Dosen à Mk. 1.— u. Mk. 2. zu haben aber nur echt in weiß-grün-roter Originalpackung u. mit Firma Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück

Fahrräder

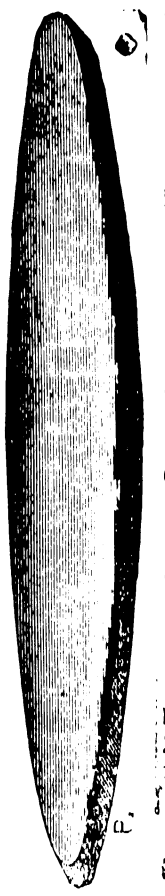
3 Jahre Gar. 45 M.
Familien-Nähmasch.
5 Jahre Gar. 27 M.
Laufdecken 1 jähr.
Garantie Qual. 2.90
Luftschläuche 2.30

bis zur allerbest. Qual Vertreter meiner Fabrikate erhalten neues Motorrad für ermässigten Preis. **Scholz,** Fahrradw., **Steinau a. O.** S. 82/83.

Kinderlos?

Auf mein Verfahren zur Erfüllung sehnsüchtiger Herzenswünsche erhielt ich **Deutsches Reichs-Patent.** Ausführliche Broschüre M. 1,20.

R. Oschmann, Konstanz D. 130.



Keinen Dengelapparat mehr! Keinen Schleifstein mehr! Schleift jede Sichel! Der schleift kräftigste für Hacken!

Der beste Wetzstein der Welt!

Der beste für Fleischermesser! Der beste für Scheeren! Schleift jedes Messer in wenigen Sekunden haarscharf! Von verblüffender Wirkung! Preisgekrönt in Paris. Preisgekrönt in Chicago. Herr Ferd. Orpfal aus Schmölen bei Wurzen schreibt: Gärtnereien Petersilm. „Senden Sie recht rasch wieder von Ihren Wetzsteinen. Die Leute laufen mir bald das Haus ein. Ich kann nicht genug schaffen." Stück **29** Pf.

10 Stück M. 2.60
20 Stück M. 5.—

Unter fünf Wetzsteine werden nicht versandt.

Thüringer Wetterhäuser 95 Pf. *** **Terrariumglas,** gefüllt mit frischem Waldmoos, einem Leiterchen und 2 Laubfröschen: 98 Pf. *** Lorbeerbäume, Efeuwände dieses Jahr sehr billig.

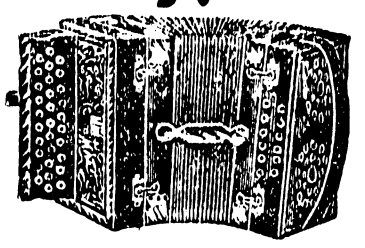
Gärtnereien Petersilm, Hoflieferant., **Erfurt.** Hauptkatalog umsonst.

Ernst Hess

Harmonika-Fabrik
(gegr. 1872)
Klingenthal (Sachsen) Nr. 120

liefert seine dauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne wegen ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis gekrönten

Konzert-Zug-Harmonikas



mit offener Nickel-Klaviatur, 3 teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, ff. poliertem Gehäuse und kräftigen Doppelbässen.

10 Tast.,	2 chör.,	2 Regist.,	50 Stimm.	M.	5.—
10 „	3 „	3 „	70 „	„	7.—
10 „	4 „	4 „	90 „	„	9.—
19 „	2 mal	2 chörig	108 „	„	10.50

Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste u. Verpackung umsonst. Porto extra. Glockenspiel M. —.60 mehr. Reich illustrierte Preis-Kataloge über Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von M. 2.— bis M. 80.—), Zithern, Violinen, Musikwerke usw. verschicke umsonst und portofrei.

Man achte genau auf den Namen!

Seit Jahren bewährt hat sich das berühmte

Martel's Spath-Liniment

bei: Spath, frisch u. veraltet, Gallen, Schulterlahme, Ueberbein, chronisch. Hufgelenklahmheit, Knochenauftreibung, Sehnenklapp, Spannung, Drüsen, Kropf-, Genick- u. Brustbeulen, Verrenkungen, Verstauchungen des Kron-, Fessel- u. Hufgelenkes, allen gichtischen Knoten etc. ohne die Tiere schonen zu müssen u. kahle Stellen zurückzulassen. Bestandteile: Camph. 10, Aloe 8, Arist. 5, Ammon. 8, Lanolin 50,5, Hydrarg. 12, Ham. Extr. 2, Trpt. 5.

Zu beziehen in Dosen à **M 4.50** u. **M 2.50** durch die **Apotheken,** wo am Ort nicht zu haben, wende man sich an die Firma:
Th. Schreiber Nachfl., Dresden. 7.

Hauptdepot für Schlesien: **Kronen-Apotheke, Liegnitz 7.**

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern und unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

An Asthma Bronchialkatarrh Lungenleiden Lungenbluten Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl imstande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am meisten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung** ꝛc. ꝛc.

Zur **Kur-Einleitung** sind **nötig** die **genaue Leidensbeschreibung**, die **Angabe der Beschäftigung** und ob **kalte Füße vorhanden** sind. Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 237 d.

Herzasthma.

Seit 10 Jahren litt ich an Herzkrankheit, Atemnot, begleitet von einem schrecklichen Husten und zähem schleimigen Auswurf. Hände und Füße waren stets kalt, Schwindel, als wäre ich betrunken. Schlaf sehr wenig — oft die ganze Nacht gar keinen. Ich war immer müde, von einer fast schmerzhaften Müdigkeit überwältigt. Essen konnte ich sehr wenig, am liebsten gar nichts. Mir wurde stets übel. Drücken im Magen. Anfang August 1902 wandte ich mich an Sie; ich fing die Kur an. Da die Krankheit sehr veraltet war, ging die Besserung nur sehr langsam vor sich, doch besserte sich eines nach dem andern. Der Appetit stellte sich ein; ich verlangte nach Essen. Der Husten ließ nach und der Auswurf wurde wässeriger. Hände und Füße wurden warm — ich wurde ruhiger. Schlaf stellte sich ein, und ich fühlte mich des Morgens wohl und kräftig, und so befinde ich mich jetzt sehr wohl. Ich habe guten, gesunden Schlaf, sehr guten Appetit, gute Verdauung, Atem ruhig, befreit von Husten und Auswurf. Durch die Kur bin ich nun wieder gesund geworden, ich kann mich des Lebens noch erfreuen, jetzt im 69. Lebensjahre, das ich Ihnen verdanke. Dieses zur Empfehlung allen ähnlich Kranken.

Emil Kullmann, Leipzig.

Vorstehende Namensunterschrift des Herrn G. Th. E. Kullmann aus Leipzig, Reudnitzerstraße Nr. 9, wird hiermit beglaubigt.

Leipzig. Der Gerichtsschreiber beim Kgl. Amtsgericht.
Seyfarth, Aktuar.

Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh.

Seit ungefähr 6 Jahren litt ich an einem chronischen Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh, welcher mir viele schwere Stunden und Kummer verursachte. Ich hatte beständig Kopfweh; im Rachen verspürte ich starkes Hitzegefühl, er war immer trocken und mit klebrigem Schleim bedeckt. Unterhalb der Luftröhre hatte ich einen bösartigen Druck. Das Atmen wurde mir manchmal sehr beschwerlich und war ich von Zeit zu Zeit ganz dämpfig. Meiner Arbeit konnte ich zwar nachgehen, aber mit großen Beschwerden. Bei der geringsten Anstrengung kam ich in großen Schweiß, verbunden mit Herzklopfen. Ich nahm auch verschiedene Aerzte in Anspruch, aber leider erfolglos. Die Aerzte sagten, das wäre ein chronischer Katarrh und würde er auch schlecht wieder weggehen.

Durch die Zeitung nun auf Sie aufmerksam gemacht, entschloß ich mich, die Kur durchzuführen. Ich betrieb die Kur eine zeitlang, und zu meinem Erstaunen ist es von Tag zu Tag immer besser geworden, welche Besserung schließlich in vollständige Heilung überging. — Ich fühle mich wieder vollständig gesund und kräftig. Ein Beweis dafür: Ich bin am letzten Sonntag 5 Stunden per Rad hin und auch wieder zurückgefahren, welches gewiß eine schöne Tour ist und Ausdauer bedarf. — Ich kann also wohl mit Recht sagen, daß ich Gott und Ihnen durch Ihre wundervolle Kur meine lebensfrohen Tage zu verdanken habe.

Hochachtungsvoll
Andreas Schörner, Kühschwitz, Post Oberkotzau (Bayern).
Die Echtheit obiger Unterschrift beglaubigt
Deeg, Bürgermeister.

Lungenleiden, Lungenbluten.

Im August des Jahres 1902 erhielt ich einen furchtbaren Husten mit Auswurf, welcher mit Blut vermischt war, und auch viele Schmerzen in der Brust stellten sich ein, wodurch ich mich in ärztliche Behandlung begeben und die Arbeit einstellen mußte. Die Aerzte benannten mein Leiden Lungenkatarrh. Da ich immer mehr abnahm, dachte ich, es würde sich Lungenschwindsucht einstellen, was mir auch die Aerzte zu verstehen gaben. Am 31. März 1903 stellte sich Lungenbluten ein, welches sich 6 Mal wiederholte. Die letzte Blutung raubte mir fast alle Hoffnung und fesselte mich ans Bett. Durch Zufall auf Sie aufmerksam gemacht, faßte ich den Entschluß, Ihnen meine Leiden zu schildern, und schon nach kurzem Kurgebrauch stellte sich Besserung ein, die sich durch strikteste Befolgung der gegebenen Verordnungen mit der Zeit in meine vollständige Gesundheit verwandelte. Schon seit Monaten kann ich wieder meiner Arbeit nachgehen, ohne etwas von der durchgemachten Krankheit zu spüren, und sage ich Ihnen daher für meine Heilung meinen besten Dank. Ich werde alle ähnlich Leidende auf dieses Institut aufmerksam machen.

Achtungsvoll
Guhl, Stellmachermeister, Liebenthal, Kr. Ostpriegnitz.
Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift bescheinigt
Glienicke. **Der Amtsvorsteher.** Weger.

Chronischer Magenkatarrh.

Ich litt 8 Jahre an heftigen Magen-, Brust- und Rückenschmerzen, dazu brennende Nierenschmerzen, Aufstoßen und Sodbrennen war ohne Aufhören, dazu Schwindel. Auch eine fast unlösliche Verschleimung war vorhanden und im Schweiß war ich immer wie gebadet. Hände und Füße für immer kalt. Sobald die Schmerzen anfingen, mußte ich mich zu Boden werfen und krümmte mich zusammen wie ein Wurm, bis sich Erbrechen einstellte und dann die Schmerzen ein wenig nachließen. Das Essen mußte ich ganz einstellen, nur ein wenig trinken und auch das blieb nicht im Magen. Trotzdem ich viel medizinierte und in Kliniken gewesen war, wurden die Schmerzen immer heftiger, und weil ich nirgends Hilfe fand, fühlte ich mich nahe dem Tode. Zufällig erhielt eine Gutsbesitzersfrau ein Büchlein von Ihnen. Ich machte, natürlich nicht ohne Mißtrauen, einen Versuch und wandte mich an Sie, und dann geschah ein Wunder. Nachdem ich nämlich längere Zeit in der Kur war und die Verordnungen strikte befolgt hatte, wurde mein Appetit und mein Aussehen bedeutend besser. Die Schmerzen nahmen allmählich ab. An Körpergewicht habe ich zugenommen, auch kann ich jetzt alles essen. Hände und Füße sind immer warm. Ich verdanke mein Leben und meine jetzige Gesundheit nur Ihnen allein und bin jetzt, der Wahrheit gemäß, mit dem Erfolge außerordentlich zufrieden.

Frau **A. Reisewitz**, Cosnehnen b. Medenau,
(L. S.) Bez. Königsberg i. Pr.
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand. **Postinke.**

Privat-Darlehne v. 100 M. an, auch b. Ratenrückzahlung, gibt kulant, diskret und schnellstens **C. A. Winkler, Berlin W. 57, Manstein-straße 10.** Viele Dankschr. (Rückpt. erb.)

!Billige böhmische Bettfedern!
(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfund weiße daunenweiche geschlissene M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfund Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfund schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneeweiße à M. 5, 5.50, 6 per ½ Kilo. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel,
Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

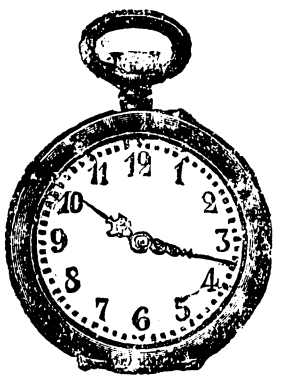
Kath. Volksverein.
Sonntag, den 8. Juli:
Spaziergang mit Angehörigen nach Peiskerwitz.
Abmarsch um 3 Uhr von der kath Schule aus. Liederbücher mitbringen.
Der Geschäftsführer.

Inserate
gleichviel welcher Art, besorgt für alle
Tageszeitungen,
belletristischen Zeitschriften,
Fachblätter etc.
des **In- u. Auslandes** zu **Original-**zeilenpreisen die **erste** und **älteste**
Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
A.-G.
Breslau
Schweidnitzerstraße 43b
(Ecke Hummerei).
Es genügt eine Textesabschrift.
Belege werden über jede Insertion geliefert.

P. P.
Der geschätzten Einwohnerschaft von Auras und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich das

Uhrengeschäft

der verwitweten Uhrmacher **Frau Frenzel** zu Auras käuflich erworben habe. Mein Bestreben wird sein, als Fachmann nur Waren gediegener guter Qualität zu führen, als Taschen- und Wanduhren, Regulatoren, Wecker, Uhrketten usw.



Als geprüfter Uhrmacher werde ich bemüht sein, Reparaturen gewissenhaft zu soliden Preisen auszuführen, wofür Garantie leiste. Ebenso bemerke, daß ich jede Reparatur in Gold- u. Silberwaren ausführe.

Ich bitte um gütiges Vertrauen, was ich jederzeit rechtfertigen werde.

Es zeichnet hochachtend
ergebener
Adolf Goehr,
geprüfter Uhrmacher.

10 bis 20 M. können Personen mit deutlicher Handschrift im Hause nebenbei verdienen.
Herfordia-Verlag, Herford 11a.

Wer Geld braucht schreibe sofort an **Hensel,** Berlin 69, Strelitzerstraße 32. Von Mark 30 an jede Summe. Ratenweise Rückzahlung.

Frauen unter sich
können die Favorit-Schnittmuster nicht genug loben. Mit grösster Leichtigkeit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favorit-Schnitte elegante Kleidung von vorzügl. Sitz herstellen. 1000e glänz. Anerkenn., vielfach prämiiert.
Favorit, der beste Schnitt
Man verl. das Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle der Firma oder, wo eine solche nicht am Platze, direkt v. d. Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Waren.	Breslau, 4. 7.		Glogau, 3. 7.		Görlitz, 28. 6.		Liegnitz, 29. 6.		Militsch, 27. 6.		Neumarkt, 27. 6.		Oels, 30. 6.		Prausnitz, 4. 7.		Trachenberg, 29. 6.		Trebnitz, 30. 6.		Wohlau, 3. 7.	
100 Kilo Weizen	18,20	16,30	17,80	16,60	18,70	16,90	18,20	16,—	17,60	16,50	17,60	16,40	17,80	16,60	17,60	16,—	17,50	17,—	17,—	15,—	17,80	17,40
100 „ Roggen	15,30	14,10	15,—	14 30	15,60	14,40	15,30	14,10	15,20	14,—	15,—	14,20	15,20	14,10	15,—	14,—	14,60	14,00	15,—	13,50	15,20	14,80
100 „ Gerste	15,50	12,50	15,50	13,50	15,50	14,50	16,—	13,75	15,30	14,20	15,—	13,50	15,50	14,40	14,50	13,—	15,—	14 50	16,—	14,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	17,40	15,90	17,40	15,—	17,40	16,—	17,40	16,20	16,60	16,—	17,—	16,—	17,20	16,—	17,—	16,—	17,—	16,50	17,50	15,70	17,50	16,90
100 „ Erbsen	19,50	14,—	—,—	—,—	23,—	21,—	—,—	—,—	—,—	—,—	18,—	14,50	20,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	20,—	19,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	2,40	2,—	—,—	—,—	3,30	1,80	3,20	2,—	2,80	2,20	—,—	—,—	3,—	2,40	2,—	1,80	2,20	2 —	3,—	2,50	2,40	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	2,30	2,00	2,60	—,—	2,20	1,80	—,—	—,—	—,—	—,—	1,80	1,60	—,—	—,—	2,—	1,70	2,—	1,80
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,85	—,70	—,—	—,—	—,75	—,65	—,—	—,—	—,—	—,—	—,70	—,60	—,—	—,—	—,75	—,70	—,80	—,—
100 Kilo Heu	5,—	4,60	—,—	—,—	5,—	4,40	5,50	—,—	4,40	3,10	4,80	3,70	3,80	3,20	4,—	3 20	4,—	3,50	5.—	4,—	4,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	3,70	2,30	—,—	—,—	3,80	3,50	—,—	—,—	4,—	3,50	3,—	2,40	3 —	2,50	4 50	3,—	4,—	3,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

8 (Nachdruck verboten.)

Die junge, um ein Glied vermehrte Familie van der Valck schiffte sich dann nach einigen Monaten zur Rückfahrt ein. Das große Kauffahrteischiff, auf dem die Reise angetreten wurde, war Eigentum meines Vaters. Mit meinen Eltern zusammen fuhr ein deutscher Graf, der ebenfalls ein kleines Söhnchen bei sich hatte, das der Pflege einer Amme anvertraut war. Aber was soll ich Dir ausführlich diese lange und langweilige Geschichte erzählen," unterbrach sich der reizbare Leonardus selbst, „ich gebe Dir kurz die Kapitelüberschriften: anhaltender Sturm; die Frauen in Angst und Verzweiflung im dunklen Schiffsraum; das Schiff fährt auf, wird leck; rette sich, wer kann — in die Boote, meine Eltern mit mir in das eine, der deutsche Graf mit seinem Söhnlein und der Amme in das andere! Nachlassen des Sturmes, glückliche Rettung!"

„Weiter, weiter!" drängte Ludwig Günther. „Du spannst mich auf die Folter."

„Ja so, die Hauptsache," fuhr Leonardus in dem nachlässigen Tone fort, den er von Anfang an angeschlagen hatte, „meine Mutter hielt ihren Säugling bereits für tot, als sie das Schiff verlassen mußte, allein ich hatte ein zäheres Leben, als sie gedacht, und fing an ihrem Herzen aufs neue zu atmen an. Endlich in Sicherheit, konnte die gute, treue Frau sich sorgsamer mit ihrem Kinde beschäftigen, und da — nun spitze die Ohren, Freund Günther, jetzt kommt der Knalleffekt — entdeckte sie, daß es gar nicht ihr Kind sei, das sie gerettet. Denn anstatt mit v. d. V. waren die Wäschestücke des kleinen Mannes mit ganz anderen Initialen und einer Grafenkrone gezeichnet. Johanna Maria van der Valck, geborene van Swammerdamm, hatte — das glaubt die gute Seele noch heute und quält sich mit der Vorstellung — ihr Kind mit dem deutschen Grafenkinde, welches die Amme verpflegte, vertauscht. Den Namen jenes Grafen kann ich Dir leider nicht nennen, auch meine Mutter, die nach jener für sie ganz furchtbaren Entdeckung in ein schweres Nervenfieber verfiel, kann ihn Dir nicht mitteilen."

„Ist auch gar nicht nötig," entgegnete Ludwig Günther, und seine sonst so wohllautende, klangvolle Stimme war mißtönig und heiser, „ich kenne den Namen und will ihn Dir nennen. Er lautet Johann Albert von Varel und Knyphausen, und jener Knabe, mit dem Du verwechselt worden bist oder verwechselt sein sollst — er steht vor Dir."

Leonardus sah verwundert, ja fast ungläubig auf. Ludwig Günther aber schritt aufgeregt auf dem weichen orientalischen Teppich, der jeden Schritt dämpfte, hin und her. „Soll denn das Dunkel, das meine Herkunft umgibt, nie gelichtet werden? Bin ich denn dazu verdammt, aus einem Zweifel in den andern zu verfallen? Das ist eine Grausamkeit des Schicksals, die ich nicht verdient habe." So grollte er laut, Leonardus Cornelius aber trat auf ihn zu, faßte ihn an die Schultern und sah ihm tief in die Augen: „Ich bitte Dich um alles in der Welt, Günther, Günther! Wie kannst Du Dich durch die fixe Idee einer lieben und edlen, in diesem einen Punkte aber grilligen alten Frau so aufregen lassen. Du bist und bleibst der Junker Ludwig Günther, Graf und edler Herr zu Varel, zu In- und Knyphausen, Erbe zu Doowerth u. s. w. u. s. w.; ebenso gut wie ich Leonardus Cornelius van der Valck bleibe, eheleiblicher Sohn des alten, viel zu guten Mynheer Adrianus und seiner ehrsamen Hausfrau, der adelyken Myfrouw Marie Johanna."

„Das ist sehr die Frage," erwiderte Ludwig Günther erregten Tones, indem er dem Freunde berichtete, was er vor kurzem erst selber von seiner alten Wärterin erfahren hatte.

„Aber einziger, bester Mensch," entgegnete ihm Leonardus, bedenke doch, wie leicht können die Frauen die beiderseitigen Wäschebehälter verwechselt haben, die vielleicht dicht nebeneinander standen, oder die, bei dem Sturm hin und her geworfen, nachher an den falschen Platz kamen. Jede der beiden Frauen hat der anderen Wäsche ergriffen."

„Oder der anderen Kind," versetzte Ludwig Günther düster. Nach einer Pause fügte er dann allerdings hinzu, was ihm Herzog Peter Friedrich Ludwig über seine Aehnlichkeit mit seinem Vater, dem Grafen Johann Albert, gesagt hatte.

„Nun, da hast Du's, zweifelsüchtiger, selbstquälerischer Mensch!" rief Leonardus.

„Solche Aehnlichkeiten dürften oft trügen, sie können ein Spiel des Zufalls sein; vor allem kann der Herzog sich leicht getäuscht haben."

„Können, dürfen, mögen!" äußerte der Freund ungeduldig. „Gewiß, was kann nicht alles auf der Welt sein. Aber warum willst Du das Unwahrscheinlichste annehmen, mit allen Möglichkeiten rechnen?"

„Muß ich nicht?" fragte der junge Graf dagegen.

„Dichter als je ist jetzt das Dunkel, das meine Herkunft, meine Abstammung umhüllt. Was soll mir das Leben mit einem geliehenen Namen, von dem ich nicht weiß, habe ich das Recht ihn zu führen oder nicht? Es ist und bleibt so, wie ich schon früher bitteren Leides voll gesagt habe: Ein Dunkelgraf bin ich, als Dunkelgraf werde ich leben und sterben, als Dunkelgrafen werden mich spätere Geschlechter kennen. Hahaha! Es ist wahrhaftig zum Lachen!"

Er lachte laut und gellend auf, schritt darauf zum Fenster, gegen welches er die Stirn preßte, um dann schweigend hinauszusehen. Der seelenkundige Sohn Herrn Adrians van der Valck ließ den Freund gewähren. Er besaß hinreichendes Verständnis für dessen augenblicklichen Seelenzustand und hielt dafür, daß die Wunde sich erst ausbluten sollte. Der leidenschaftliche Junker würde schon von selber Herr seiner hocherregten Empfindungen werden. In der Tat sollte sich Leonardus nicht getäuscht haben. In tiefem Schweigen floß die nächste Viertelstunde dahin, dann aber drehte sich der Graf jäh um und schritt auf den Freund zu, indem er diesem beide Hände entgegenstreckte. „Wie selbstsüchtig macht doch Leid und Schmerz," sagte er, „da lamentiere ich vor Dir über mein Mißgeschick und Dich bedroht weit schwereres Unheil. Verzeih' meinen Egoismus, Leonard, das Thema sei abgetan zwischen uns, jedenfalls sollst Du mich nie wieder solche Klagelieder anstimmen hören. Sage mir aber, gibt es kein Gegenmittel, kein Gegengift für diese höllischen Oblaten? Hast Du noch keinen Arzt offen zu Rate gezogen?"

„Doch wohl, Günther, sogar des öfteren. Die berühmtesten Söhne Aeskulaps bat ich um Hilfe, leider jedoch konnten sie mir nicht helfen. Ich dachte sodann immer, der Indier müßte Rat wissen, allein es scheint nicht der Fall, oder er will mein Verderben aus purer Bosheit, aus Lust am Bösen."

„Oh, Leonardus, Du übertreibst," rief Ludwig Günther. „Was hättest Du ihm denn getan, und ein solcher Teufel in Menschengestalt, wie Du eben sagtest, kann er doch gar nicht sein."

Leonardus antwortete bloß durch ein resigniertes Achselzucken, sein Freund aber fuhr, von einem plötzlich auftauchenden Gedanken lebhaft ergriffen, voller Eifer fort: „Weißt Du, ich werde einmal zu dem braunen Sünder gehen, ihm ins Gewissen reden oder auch, wenn er dem zugänglich ist, durch eine in Aussicht gestellte Belohnung auf ihn einzuwirken suchen."

Leonard schüttelte zweifelnd das Haupt, doch der Graf, ganz erfüllt von seiner Idee, ließ keinerlei Einrede zu und machte sich sofort auf den Weg zu dem Indier. Ibrahim schwarze Diener Leonards, mußte den Führer abgeben. „Böser Mann, sehr böser Mann," äußerte der dunkelfarbige Sohn Afrikas wiederholt, ohne daß Ludwig Günther Näheres hätte aus ihm herausbringen können. Der Weg nach der Behausung des Indiers führte weit ab von dem reichen vornehmen Stadtviertel, in welchem Herr Adrianus van der Valck mit den Seinen wohnte. Nach einer Wanderung von etwa einer Viertelstunde waren sie am Ziele.

Das Haus des Indiers lag in einer stillen Gasse. Es war ein niedriges, unansehnliches Gebäude. Der schwarze Führer des jungen Grafen setzte mehrmals den Türklopfer energisch in Bewegung, allein nichts rührte sich im Innern. Doch der Neger wußte sich zu helfen. Mit seinem Taschenmesser fuhr er durch einen Spalt der altersschwachen Tür und schob auf diese Manier den Riegel zurück. Der Eintritt stand den beiden Männern frei. „Ibrahim vorausgehen und den Weg zeigen; Ibrahim schon oft hier gewesen!" bemerkte der Schwarze und schritt dem Freunde seines Herrn den schmalen Hausflur entlang voran. Das ganze Vordergebäude schien unbewohnt zu sein; mehrfach nahm Ludwig Günther zu beiden Seiten des langen Ganges, der gar kein Ende nehmen zu wollen schien, Türen wahr, die sich bei dem Versuche, sie zu öffnen, als gut verschlossen erwiesen. Nachdem die Eingangstür wieder ins Schloß gefallen, herrschte in dem Hausflur das tiefste Dunkel, die Schritte aber dämpfte eine weiche Strohmatte fast zur Unhörbarkeit ab. Den jungen Grafen überkam allmählich ein fast peinliches Vorgefühl, er wollte eben Ibrahim fragen, wohin denn eigentlich dieser sonderbare Weg führe, und ob derselbe nicht bald ein Ende nehme, da machte der Gang plötzlich eine Biegung, und helles Licht flutete den beiden Männern, die so lange im Dunkel dahingetappt waren, entgegen. Geblendet schloß Ludwig Günther einen Moment die Augen, als er sie wieder öffnete, glaubte er erst an eine Täuschung seiner Sinne, an einen holden Traum.

Vor ihm, von hohen Mauern umgrenzt, tat sich ein weiter Raum auf, der teilweise nach Art der Treibhäuser mit Glas überdeckt war, der übrige Teil war offen, doch zeigten eiserne Schienen und Haken, daß auch hier eine Ueberdachung während der rauhen Jahreszeit hergestellt werden konnte. Rondells von Rasen, so frisch und seidig, wie der Graf noch keinen gesehen zu haben glaubte, erstreckten sich in verschiedener Größe und verschiedenartiger Form durch den ganzen Raum. Zwischendurch führten schmale, mit weißem Sand bestreute Wege. Innerhalb der Rasenflächen aber erhoben sich die prächtigsten Palmen, Lorbeer- und Orangenbäume, während die rauhen Mauern mit Efeu, üppig blühenden Kletterrosen und anderen Rankengewächsen bekleidet waren, die der Besucher in seinem Leben noch nicht gesehen hatte und die zum Teil über und über mit den leuchtendsten, süßen, betäubenden Duft versendenden exotischen Blüten bedeckt waren. Auf einer Rohrmatte unter einem Rosenstrauch, der künstlich zu einer Art Laube gewölbt war, kauerte ein schlankes Mädchen, in seiner äußeren Erscheinung fast noch ein Kind. Ein weicher, leichter Stoff von weißer Farbe hüllte den zarten Körper ein, während an Hals und Armen schwerer, massiver Goldschmuck glänzte. Die schmalen, fast überkleinen Füße, die unter dem Saum des Kleides hervorsahen, waren nackt. — Ludwig Günther glaubte zu träumen. War das Ganze denn nicht wie ein lebendig gewordenes Märchen aus „Tausend und eine Nacht"? Er wollte den holden Anblick noch länger genießen und winkte daher seinem Begleiter zu, sich still zu verhalten. Und wahrhaftig, neben der verwunschenen Prinzessin, wie der Junker das Mädchen in der Rosenlaube nannte, in welcher

er übrigens sogleich das Original zu jenem Bilde erkannte, das Leonardus Cornelius ihm vorhin gezeigt hatte, fehlte auch der alte Zauberer nicht, dessen magische Künste die ganze Herrlichkeit ringsum aus dem Nichts hatten entstehen lassen. Es war ein hochgewachsener Mann, ebenfalls weiß gekleidet, sodaß das dunkle Braun der Hautfarbe noch schärfer hervortrat. Ein langer grauer Bart wallte ihm fast bis zum Gürtel herab. Vor allem jedoch fiel dem ungesehenen Beobachter der harte, tückische Gesichtsausdruck des Mannes auf.

„Es ist alles bereit, Marrahgata," sagte er alsbald zu dem Mädchen, „die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht; sie durchleuchtet mit ihrem Strahl das Dunkel und wandelt die Nacht zum Tage. Blicke fest in den Spiegel, rufe den Namen Deines Vaters und stelle Deine Fragen."

Er hatte holländisch gesprochen, was Ludwig Günther recht gut verstand. So war ihm denn kein Wort der sonderbaren Rede des finsteren Greises entgangen, und unwillkürlich folgte er in der Entfernung der jungen Indierin, als sie sich jetzt erhob und mit der Anmut einer Gazelle quer über den Rasenplatz schritt, dem Eingang einer kleinen Grotte zu, die sich am hinteren Ende des Gartens auftat. Der Graf von Varel wollte vortreten und seine Anwesenheit kundgeben, allein Ibrahim winkte ihm bedeutungsvoll zu und zog ihn hinter einen dichten Lorbeerbusch, der sie beide vollkommen verbarg. Einer Eingebung des Augenblicks gehorchend, ohne weitere Ueberlegung, folgte Ludwig Günther dem Schwarzen und blickte gespannt in die Grotte hinein. Dieselbe war dunkel, nur im Hintergrunde schimmerte es hell wie ein großer, blanker Silberspiegel. Zögernd trat Marrahgata näher, als koste es sie einige Ueberwindung, der Aufforderung des Alten zu folgen. Jetzt rief sie dreimal hintereinander feierlich beschwörend den Namen ihres Vaters: „Szinghanata!" und fügte dann in fremdklingender Sprache einige kurze Sätze hinzu. Gespannten Blickes blieb sie dann vor der Grotte stehen, eine Aufforderung des Alten, näher zu treten, unbeachtet lassend. Nicht lange dauerte es, so erhellte sich die Grotte mit bläulichem Licht, das immer intensiver wurde, die blanke Fläche des Spiegels trübte sich wie von einem feuchten Anhauch, doch nur kurze Zeit, die Trübung verschwand, und das Bild einer erregten Meeresfläche zeigte sich den Blicken. Ein kleines Schiff erschien, in welchem drei Männer saßen. Fast hätte Ludwig Günther einen Schrei der höchsten Ueberraschung ausgestoßen; denn er erkannte alsbald seinen Vetter, den Reichsgrafen, in dem einen und den alten Herrn Adrianus van der Valck in dem anderen der Bootsinsassen, der Dritte, das sagte ihm eine innere Stimme, mußte der Indierprinz Szinghanata sein. Immer höher gingen die Wogen, das kleine Boot tanzte wie eine Nußschale auf den Kämmen derselben, die drei Männer hatten längst jede Gewalt über dasselbe verloren, und nun wälzte sich ein ungeheurer Wasserberg daher — das Boot war verschwunden. Aber da tauchten zwei Köpfe aus dem Wasser auf. Es waren der Reichsgraf und Szinghanata, die sich durch Schwimmen zu retten suchten; beide steuerten sie einer Planke zu und erreichten dieselbe fast gleichzeitig. Doch das schwanke Brett war zu schwach, beide zu tragen, gewaltsam stieß der eine der Männer — es war Graf Wilhelm von Varel — den anderen zurück in das Wellengrab.

Ein Doppelschrei erklang in diesem Augenblick. Marrahgata und Ludwig Günther hatten denselben ausgestoßen. Zugleich trat der letztere aus seinem Versteck hervor. Aber fast wäre er zurückgeprallt, als ihm der alte Indier entgegentrat; einen solchen Ausdruck der Wut und des Ingrimms hatte der junge Graf noch auf keinem Menschenantlitz erblickt.

Hätte der Indier eine Waffe zur Hand gehabt, er würde sie auf Ludwig Günther gezückt haben, denn unwillkürlich hob er die geballte Faust zum Schlage, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der muskelstarke Ibrahim alsbald vorgetreten wäre. So ließ der ergrimmte Alte die Hand wieder sinken, und nur ein zorniger Laut, wie das Zischen einer gereizten Schlange kam über seine Lippen, bevor er, sich mühsam beherrschend, mit heiserer Stimme den Grafen schalt:

„Was willst Du hier, Herr? Was dringst Du hier ein und störst den Zauber, den ich sorgsam bereitet habe? Ein mühseliges Werk ist zerstört, entweiht und verdorben ist der heilige Spiegel; denn unreine Blicke haben darauf geruht. Von neuem kann ich jetzt anfangen, und ich weiß nicht, ob es mir zum zweitenmal gelingen wird, die oberen Mächte durch Fasten und Beten zu zwingen, Verborgenes ans Licht zu bringen, geheime Untat zu entschleiern."

Durchdringend sah Ludwig Günther dem hocherregten Greise ins Auge. Mit blitzesgleicher Schnelle reihten sich Gedanken und Vorstellungen in seinem Geiste aneinander. Wie durch eine Eingebung von oben glaubte er plötzlich klar zu sehen und den Faden in der Hand zu halten, der ihn aus dem Labyrinth des Geheimnisses herausführen sollte. „Nena Sahib," so sprach er dann langsam, seine Worte einzeln wägend, „der Haß verblendet Dich. Dein Herr ist auf einer Seefahrt mit dem Reichsgrafen von Varel ums Leben gekommen, und Du argwöhnst, daß jener sogar Schuld an dem Tode Szinghanatas hat; diesen Argwohn möchtest Du auch der Tochter des Toten einflößen, darum dieses Gaukelspiel!" Er wies mit der Hand nach dem Spiegel in der Grotte und fuhr dann etwas lebhafter fort: „Auch dem Handelsherrn von der Valck bist Du nicht hold gesinnt. Nicht von ungefähr, sondern in wohlberechneter Absicht, wie ich merke, spiltest Du Leonardus Cornelius das süße Gift in die Hände, um ihn langsam an Seele und Leib zu verderben. Warum Du auf so teuflische Weise meinen Freund zugrunde richten möchtest, begreife ich freilich noch nicht, aber an der Tatsache selber zweifle ich keinen Augenblick."

Ein Ausdruck hämischen Triumphes und gesättigter Rachsucht huschte, freilich nur für einen Augenblick, über das braune Gesicht des Indiers, als Ludwig Günther Leonardus erwähnte, aber der Graf hatte es wohl bemerkt und eine zornige Erbitterung wurde in ihm wach. Ehe er aber noch weiter etwas äußern konnte, nahm der Alte das Wort und sagte in demütigem, fast unterwürfigem Tone, wobei es jedoch in seinen Augen tückisch glitzerte: „Oh Herr, wie Du nur sprichst! Warum sollte ich dem jungen Herrn Leonardus wohl gram sein? Ich gab ihm die Plättchen, die ich nach einer alten Vorschrift, welche sich in meinem Geschlecht von den Urettern her fortvererbt, sorgsam zubereite, in der besten Absicht, Probiere doch selbst einmal, wie wohltätig ihre Wirkung ist, wenn Du Dich matt fühlst, oder Sorgen und Unruhe Dich quälen. Und was Du da gesehen, oh Herr, das zeigte Dir der heilige Spiegel; ich habe nicht die Macht, Bilder hervorzurufen nach Belieben."

„Lug und Trug!" rief der junge Graf empört und schritt rasch in die Grotte hinein, auf den Spiegel zu. Er hob letzteren empor und glaubte sicher, nunmehr werde der verborgene Apparat zu Tage treten, mit dessen Hilfe der alte Gaukler die Bilder auf der blanken Silberfläche hervorgerufen. Jedoch nichts derartiges war der Fall. Die Grotte war völlig leer, und der Spiegel lehnte nur lose an ein vorspringendes Stück Gestein. Ueberrascht trat Ludwig Günther darauf mit dem Spiegel ins Freie, um diesen genauer zu betrachten. Derselbe hatte ovale Form und etwa die Größe eines Ritterschildes aus der Staufenzeit und bestand offenbar aus reinem polierten Silber; ringsum lief ein schmaler goldener Rand, auf welchem allerlei krause Schriftzeichen eingegraben waren, abwechselnd mit dem Bilde der Sonne, das häufig wiederkehrte. Es war ein sonderbares Gerät, doch war absolut nichts Verdächtiges daran zu bemerken. Klar und rein strahlte die blanke Metallfläche sein eigenes Bild zurück. Indessen hatte Ludwig Günther erst letzthin im Hause van der Valck von einem Geschäftsfreunde des alten Herrn Adrianus, der lange Jahre in Indien gelebt, von den geradezu wunderbaren Leistungen der indischen Magier und Gaukler erzählen hören, so daß er jetzt trotz alledem keinen Augenblick an der Richtigkeit seiner Vermutung zweifelte, es hier mit einem bloßen virtuosen Kunststück des Alten zu tun zu haben, allein er konnte es ihm nicht beweisen und verlor deshalb kein Wort weiter, sondern wandte sich mit der gewinnenden Ritterlichkeit, die ihm eigen war, an Marrahgata, welche sich bisher schweigend beiseite gehalten hatte, dem Gespräch der Männer aber aufmerksam gefolgt war.

„Verzeihen Sie mir, Prinzessin," sagte Ludwig Günther, „wenn ich auch Sie erschreckt haben sollte. Es war vielleicht Unrecht, hier einzudrigen, oder ich hätte mich zum mindesten sogleich bemerkbar machen sollen. Ich bin Graf Varel, ein Freund Leonardus Cornelius van der Valcks."

„Der Name Varel ist mir nicht fremd. Reichsgraf Wilhelm von Varel war meinem unglücklichen Vater eng befreundet. Auch von Ihnen habe ich schon gehört. Der alte Herr Adrianus selber hat mir von Ihnen erzählt."

Sie sprach das Holländische rein und fließend, nur mit einem etwas fremdländischen Akzent. Ludwig Günther betrachtete mit Anteil das feine bräunliche Gesicht, in welchem die nachtdunklen, schwermütigen Augen fast übergroß erschienen. Er wunderte sich auch wie die zarte Sylphidengestalt diese Menge schweren Goldschmuckes tragen mochte, ohne von der Last beschwert zu werden. Das Halsband war genau von der Form wie dasjenige welches Ottoline besaß, nur daß an seinen Ketten noch allerlei goldene, reich mit Edelsteinen besetzte Amulette und Zierrate daran hingen.

„Sie halten Nena Sahib für böse, Herr Graf," bemerkte Marrahgata nach einer kleinen Pause, „oh, ich glaube es nicht, tut er mir doch alles zu liebe, was er mir an den Augen absehen kann, und sein einziger Kummer ist, daß ich nicht beständig bei ihm sein kann."

„So wohnen Sie nicht hier, Prinzessin?" fragte Ludwig Günther überrascht.

Traurig schüttelte die Indierin das feine Köpfchen. „So lange mein Vater lebte, wohnten wir in einem großen Hause, das dem Staate gehörte. Mein Vater hatte der Regierung in seiner Heimat wichtige Dienste geleistet, mußte aber vor dem Hasse und der Rache mächtiger Gegner flüchten; von allen seinen Dienern begleitete ihn nur Nena Sahib. Als mein armer Vater von einem Ausfluge, den er, ich weiß nicht wohin und in welcher Begleitung unternommen hatte, nicht wieder zurückkehrte, erschien der gute, alte Herr Adrianus bei mir und sagte mit Tränen im Auge, er wolle fortan für mich sorgen; ich könne aber künftig nicht allein für mich leben, auch müßte ich das Haus verlassen, da die Wohnung darin nur meinem Vater auf Lebensdauer eingeräumt worden sei. Herr van der Valk brachte mich zu einer alten freundlichen Dame, wo auch noch andere junge Mädchen sind. Man ist sehr liebevoll gegen mich, und es macht mir Freude, alles zu lernen, was die jungen Holländerinnen lernen, dennoch wäre ich am Ende schon gestorben, könnte ich nicht von Zeit zu Zeit hierhergehen und wenige Stunden hier verleben in der Tracht, der Art und Weise, wie ich sie von Kindheit an gewöhnt gewesen bin. Der treue alte Nena Sahib, er hat alles dies für mich eingerichtet, und wenn draußen der kalte Wind durch die Straßen fegt, Schnee vom Himmel wirbelt und eine dicke Eisdecke das Wasser bedeckt, sitze ich hier wohlgeborgen unter immergrünen Bäumen, inmitten blühender Rosen. Ich träume mich dann zurück in mein wunderschönes Heimatland, mit seinem blauen, durchsichtigen Himmel, seinen riesenhohen Bergen und breiten Strömen und vor allem mit seiner herrlichen goldenen Sonne. Mitten im Winter umgibt mich hier bei Nena Sahib ein Stück Tropenwelt, daß er hierher gezaubert nach dem rauhen, kalten Norden. Soll ich ihn nun nicht lieb haben, den guten, alten Zauberer, dessen Herz so treu ist wie Gold und mit allen seinen Fasern an Marrahgata hängt?"

Mit einem Lächeln von hinreißender Anmut streckte Marrahgata dem Alten ihre Hände hin, und mit einem Aufleuchten ehrlichen Empfindens, einem halb lauten Ausrufe des Entzückens ergriff dieser die kinderhaft zarten Hände, innige Küsse darauf drückend.

Mit warmer Anteilnahme war Ludwig Günther der Erzählung der Prinzessin gefolgt, und das ganze Wesen derselben berührte ihn selten sympatisch. Er begriff vollkommen, wie Leonardus Cornelius sein Herz an dieses liebreizende Kind der Tropen verlieren konnte, dennoch aber sprach er sehr ernst: „An der Anhänglichkeit Nena Sahibs soweit sie und ihr Vater in Frage kommen, zweifle ich durchaus nicht. Aber derselbe verfolgt krumme Wege und lichtscheue Zwecke, von denen Sie freilich in ihrer Unschuld nichts ahnen. Was sollte z. B. auch die Gaukelei mit dem Spiegel?"

„Nena Sahib wollte mir zeigen, wer schuld an dem Tode meines Vaters ist," erwiderte Marrahgata. „Eigentlich sollte es in der Nacht geschehen, doch ich fürchtete mich, wollte auch nicht die gute Mysrouw Sybilla van Neriske in Sorge setzen. So sollte denn der magische Spiegel heute Mittag seine Kraft erweisen, als Sie dazwischen traten, Herr Graf. Ach, es wäre schrecklich, wenn es Wahrheit, was sich meinen Augen zeigte."

„Ein elendes Gaukelspiel war es," flammte Ludwig Günther auf, „zu dem Zwecke ersonnen, ihre junge Seele mit Argwohn zu vergiften."

Der alte Indier hatte bis jetzt schweigend der Unterhaltung der beiden zugehört, jetzt trat er mit über der Brust verschränkten Armen näher und sprach nicht ohne Würde:

„Du kennst mich nicht, fremder Herr, und dennoch verdächtigst Du mich; Du bist in meinem Hause, trotzdem schmähst Du mich und häufest Schmach auf mein graues Haupt. Kannst Du beweisen, Herr, daß ich Uebles tat, und auch bloß einen Finger breit vom Wege des Rechtes abwich?" Ludwig Günther biß sich auf die Lippen. Er hatte es offenbar mit einem gewandten Gegner zu tun, der seine Karten meisterhaft mischte. „Ich will Dir sagen, Nena Sahib," antwortete er dann, „beweisen kann ich Dir nichts, aber ich argwöhne schlimme Dinge, nichtswürdige Pläne, denen auch Marragata unbewußt dienen soll. Daß Reichsgraf Wilhelm von Varel zum Tode des Prinzen, Deines Herrn, in Beziehung steht, ist mir wohl bewußt, niemals aber hat sich mein Vetter einer so elenden Handlungsweise schuldig gemacht, wie Du glauben machen willst. Und was tat Dir Leonardus Cornelius, daß Du ihm Deine höllischen Oblaten in die Hand spieltest, ihn durch die Gewöhnung an das Gift zu grunde richten willst? Ich bin hierher gekommen, Nena Sahib, ausdrücklich zu dem Zwecke, Hilfe von Dir für meinen Freund zu erbitten. Fordere was Du willst, aber erlöse ihn von dem Uebel, daß Du, sei es nun in welcher Absicht auch immer, ihm zugefügt hast."

„Ich werde ihn von dem Uebel erlösen," murmelte der Alte mehr für sich als Ludwig Günther antwortend, „aber erst, wenn die Frucht reif ist. Er soll sich selber richten."

Der Graf zuckte die Achseln, der Zorn wallte wieder in ihm auf, doch er bezwang sich um des Freundes willen. „Höre, Nena Sahib," sagte er, „Leonardus van der Valck ist reich, er will es Dir königlich lohnen, wenn Du ihm hilfst, dieser krankhaften Neigung Herr zu werden."

Da lachte der Indier schallend auf. „Ja, er ist reich," rief er laut. „Aber böte er mir zehnmal mehr, als er besitzt, ich würde keinen Finger nach den Schätzen ausstrecken; um keinen Preis der Erde ist mir meine Rache feil. Oh, sie sollen Nena Sahib kennen lernen, diese stolzen Herren. Rache will ich haben. Rache und nochmals Rache!"

In seinen Augen loderte eine wilde Glut und die Züge seines braunen Gesichts verzerrten sich zu geradezu erschreckender Wildheit, sodaß der junge Graf unwillkürlich zurückfuhr. Dann rief er in tiefster Seele empört:

„So nenne mir den Grund Deiner dämonischen Rachgier, Indier. Bei dem Haupte Leonards, ich hätte fast Lust, den Schutz der Gesetze gegen Dich anzurufen, Du bist jetzt nicht in Deinem Heimatlande, sondern in Holland. Das bedenke wohl?"

„Schon gut, Herr," entgegnete der Alte, indem er seinen Haß unverhüllt zeigte, „tue, was Du willst. Ich lasse nicht mit mir handeln. Ich habe Deinen Freund in der Gewalt; er muß tun, was ich will. Denn weigere ich ihm eine weitere Sendung seiner geliebten weißen Plättchen, sobald sein Vorrat zu Ende ist, so gerät er in Verzweiflung. Und er soll mir's büßen, büßen, büßen, da Du mich heute geschmäht, das schwöre ich bei Brahma und Wischnu und bei dem Andenken meines Herrn. Hebe Dich aus meinem Hause, Fremdling, wir haben nichts mit einander zu schaffen. Begegnen wir uns aber je wieder im Leben, so wisse, daß Nena Sahib Dein Feind ist, der Dich nimmer schonen wird."

Was blieb Ludwig Günther nach diesen Worten anders übrig, als den Rückzug anzutreten. Langsam, von widerstreitenden Gefühlen bewegt, schritt er dem Ausgange des Gartens zu. Er mußte sich sagen, daß seine Intervention dem Freunde viel eher geschadet, als genützt habe, daß er seine Aufgabe sehr ungeschickt angefaßt und ein anderer maßvollerer und klügerer Unterhändler am Ende weit bessere Erfolge bei dem Indier erzielt hätte. Traurig wollte er bereits in den Hausflur eintreten, gefolgt von Ibrahim, der ebenfalls den Kopf hängen ließ, als plötzlich Marrahgata, die raschen und leisen Schrittes ihm nachgeeilt war, ihre Kinderhand auf seinen Arm legte und ihm zuraunte:

„Gehen Sie nicht ohne Abschied von mir, Herr Graf, Sie haben Nena Sahib gekränkt, deshalb ist er so böse; ich werde ihn aber besänftigen. Grüßen Sie Leonardus Cornelius von mir; er tut mir so leid!"

Bei dem Namen Leonardus stieg eine feine Röte in ihr liebliches Gesicht, und sie erschien dem Grafen unbeschreiblich rührend in diesem Augenblick. Warm drückte er die zarte Hand und dankte innig für den Beweis von Teilnahme und Wohlwollen. „Ich bin ein ungeschickter Unterhändler, Prinzessin," sagte er, „ich habe Nena Sahib nur unnötiger Weise gereizt. Verzeihen Sie außerdem meine Unhöflichkeit, davon zu gehen, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen. Können Sie für meinen armen Freund etwas tun, werde ich Ihnen unendlichen Dank wissen. Fast freilich wünschte ich, es käme zu einer Katastrophe. Es ist doch geradezu empörend, von solch' einer Kreatur — er deutete mit dem Kopfe auf den Indier — sich in sklavischer Abhängigkeit zu befinden. Nochmals leben Sie wohl, Prinzessin Marrahgata, und auf alle Fälle herzinnigen Dank!"

Er schritt hoch erhobenen Hauptes hinaus und sah nicht die drohende Gebärde, die Nena Sahib hinter ihm mit geballter Faust vollführte. „Er soll mir's büßen, Dein lieber Freund, und warte nur, vielleicht kann ich Dir's selber einmal heimzahlen, was Du mir heut an Schimpf und Schande angetan, hochmütiger Narr!" So grollte der Alte, um freilich gleich darauf geschmeidig sich tief vor Marrahgata zu verneigen, als sie zu ihm trat und ihn in freundlicher Weise ausschalt. „Ach, Herrin, was brauchen wir diese Menschen? Hat Dein Vater Dir nicht Schätze hinterlassen, die hundertfach für Dich hinreichen, selbst wenn Du das Gold mit vollen Händen ausstreuen wolltest. Ist Nena Sahib nicht erprobt, erfahren genug, um Dir als Berater und Schützer zur Seite zu stehen? Wozu drängt sich der alte Kaufmann, Mynher Adrian van der Valck, in Dein Leben?"

„Er meint es gut mit mir, Nena Sahib," erwiderte Marrahgata, „ebenso sein Sohn Leonardus und — sie barg erglühend ihr Gesicht an des Alten Brust — ich liebe Leonardus Cornelius; hilf mir, daß ich ihn gewinne."

Mit einem Aufschrei, der nichts Menschliches mehr hatte, fuhr der Indier empor. Sein braunes Gesicht war ganz fahl geworden und seine Augen blickten starr. „Niemals, eher will ich Dich tot zu meinen Füßen sehen, angebetete Herrin, als in den Armen dieses unreinen räudigen Schuftes!"

Hoheitsvoll richtete sich Marrahgata empor, der Fürstenstolz wurde in ihr rege und sie entgegnete in einem Tone, den der Alte noch nicht von ihr gehört hatte:

„Ich will vergessen, was Du eben sagtest. Schmähe den Mann aber nicht noch einmal, denn er wird, wenn die Himmlischen wollen, dereinst mein Gatte und Dein Herr werden. — Lebewohl für heute; ich will mich umkleiden und dann nach Hause gehen. Es war ein unerquicklicher Tag diesmal, und Du, Nena Sahib, trägst den größten Teil der Schuld daran."

Unbeweglich starrte der Alte der lichten schlanken Erscheinung nach, wie sie behende mit angeborener Grazie nach dem Hause schritt, dann sprach er halblaut zu sich selber: „Ich habe es geahnt. Das besiegelt sein Verderben. Leonardus Cornelius van der Valck, Marrahgata hat Dein Todesurteil gesprochen."

In der Sorge um den Freund hatte Ludwig Günther fast des Anlasses vergessen, der ihn nach Amsterdam geführt. Leonardus selber erinnerte ihn an die Mission, die ihm die Großmutter übertragen hatte. Mit resigniertem Lächeln hatte derselbe den Bericht des Grafen über den erfolglosen Besuch bei Nena Sahib entgegengenommen, auch die Drohungen des Alten, von denen Ludwig Günther ihm erzählte, nahm er nicht allzu schwer. „Er wird sich beruhigen, der grauköpfige Hitzkopf," äußerte er, „und sich dann seines Bramarbasierens schämen. Glaub's nur, er ist nicht so schlimm, wie er sich stellt, und im Notfalle hilft Marrahgata."

Ludwig Günther war zwar inbetreff des Indiers anderer Meinung, indes entgegnete er nichts, um den Freund nicht nutzlos zu erregen. Am anderen Tage machte er sich dann auf den Weg zu dem ehemaligen Diener seines Vaters. Er fand denselben auch nach einigem Suchen, allein ein Blick in dieses Gesicht, das mit seiner Hakennase, den kleinen stechenden Augen lebhaft an einen Geier erinnerte, gab ihm von vornherein die Gewißheit, daß er auch hier mit seiner Mission scheitern werde. Resenberg bestritt anfangs entschieden, irgend welche Papiere zu besitzen. Wie sollte er auch dazu kommen? Als der junge Graf ihn in die Enge trieb, gab er schließlich zu, unter altem Kram könnten sich am Ende auch alte Schriften und Briefe seines früheren Herrn befinden. Es würde ihm aber nicht einfallen, darnach zu suchen, denn es sei hundert gegen eins zu wetten, daß es völlig bedeutungslose Skripturen seien.

„Machen wir kurzen Prozeß, Herr Resenberg," sagte Ludwig Günther zuletzt, „ich biete Ihnen für jeden Brief, der von meinem Vater herrührt oder sich auf diesen bezieht und in Ihrem Besitz ist, einen Dukaten."

Die Augen des alten Harpagon erglänzten wie die eines Raubtieres, das Beute wittert, es war ganz augenscheinlich, er zauderte und überlegte, plötzlich jedoch nahm sein Gesicht den alten, mürrisch verdrossenen Ausdruck an, und er äußerte brüsk:

„Ich habe keine Papiere. Wie oft soll ich Ihnen denn dies sagen?"

Ludwig Günther war überzeugt, daß der Mann log, und der Zorn wallte in ihm auf, doch er bezwang sich in Erinnerung der Niederlage, die er sich Tags vorher durch seine Heftigkeit zugezogen hatte, und schritt achselzuckend davon, in der Absicht, später noch einen Versuch zu machen. Vorerst freilich wollte er der Großmutter schreiben, ihr seinen Mißerfolg melden und um weitere Instruktionen bitten. Jedoch die alte Dame kam ihm zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Um möglichst frühzeitig mit der Grünfütterung beginnen zu können,

ist mit der Aussaat des Futtergemenges schon im Herbste zu beginnen, und zwar ist die Auswahl unter den im Herbste zu säenden Futtergemengen nicht groß. Eins der bekanntesten Gemenge dieser Art ist Roggen und Rübsen, welches Gemenge vorteilhaft auf jedem Boden gebaut werden kann, der zeitig im Sommer stark mit Stallmist gedüngt ist. Ein Haupterfordernis für ein gutes Gedeihen dieses Futtergemenges ist eine frühe Aussaat, damit noch eine kräftige Bestockung eintreten kann, und es ist aus diesem Grunde erforderlich, daß spätestens anfangs September die Aussaat vollendet ist. Was die Saatstärke anbetrifft, so empfiehlt es sich, auch bei diesem Gemenge stärker zu säen, als es zur Körnererzeugung nötig ist, doch darf man von Rübsen nicht zu viel nehmen, sondern etwa nur die Hälfte der sonst für diese Frucht üblichen Saatmenge. Die Verfütterung geschieht zweckmäßig möglichst früh, so daß dieselbe mit dem Hervortreten der Aehren des Roggens beendet ist, indem von diesem Zeitpunkte die Halme zu hart werden und ganz bedeutend an Futterwert verlieren. Nach Aberntung dieses Gemenges können vorteilhaft noch Runkel- oder Kohlrüben gepflanzt, oder ein zweites Futtergemenge gesäet, auch Futtermais gelegt werden, nachdem die Stoppel entweder mit Jauche oder mit künstlichen Düngemitteln gedüngt ist.

Beschläge und Hufpflege.

„Halte sehr auf die Beschläge,
Gib dem Huf die beste Pflege".

Ein Pferd hat nur einen Fuß. Das ist ein uralter Satz, der heute noch Berechtigung hat; denn, wenn nur ein Fuß nicht mehr gebrauchsfähig ist, hat das Pferd nur wenig Wert. Wenn der Huf durch unrichtige Beschlagsbehandlung verkrüppelt, d. h. wenn sich Flach-Zwang-Bockhufe bilden, wenn sich Hornspalten, hohle Wände, Hufknorpelfisteln einstellen, so ist nicht das Pferd, sondern Fehlerhaftigkeit und Nachlässigkeit des Beschlages daran schuld. Der Pferdebesitzer muß strenge für richtige Instandhaltung des Beschlages sorgen und darauf dringen, daß die Hufe nicht zu kurz geschnitten werden, daß die Eisen nicht zu groß und nicht zu klein sind und nirgends drücken. Der Hufbeschlag ist eine Kunst, und derjenige Hufschmied, der diese Kunst versteht, prahlt nicht viel und duldet es nicht, daß die ihm anvertrauten Pferde beleidigt werden.

„So daß man wahrlich sagen kann:
Der Schmied, er ist ein braver Mann".

Aber auch Kutscher, Fuhrmann und Pferdewärter sollen peinlich für Reinhaltung der Hufe sorgen. Die Hufe sollen täglich gewaschen und die Wände und die Sohle von jeglichem Schmutze befreit werden. Hufschmiere ist unnötig und schädlich. Es genügt, sie Sonntag morgens mit etwas reinem Schweineschmalz zu befetten.

Hobelspähne und Sägemehl

können im landwirtschaftlichen Betriebe vielfache Verwendung finden. Namentlich bildet dieses Material einen wertvollen Zusatz zum Dünger. Direkte Dungkraft ist zwar nicht darin enthalten, da Phosphorsäure, Stickstoff und Kali fehlen. Doch besitzt Sägemehl besonders die Eigenschaft, schwere Böden aufzulockern, es kann deshalb auf solchen Böden in Gemeinschaft mit strohigem Dünger ganz beträchtlich zur Bodenverbesserung beitragen. Im Stalle können Hobelspähne und Sägemehl teilweise das Stroh ersetzen, wenn sie auch nicht wie dieses so gut geeignet sind, den flüssigen Dünger aufzusaugen und mit dem festen Kot eine gleichförmige Masse zu bilden.

Heilung von Hornspalten bei Pferden.

Ueber die Behandlung von Hornspalten bei Pferden berichtet Oberroßarzt Rieß: Bei einem Pferde waren in den inneren Trachtwänden beider Vorderhufe Hornspalten entstanden. Die Hufe waren Trachtenzwangshufe. Die Behandlung wurde folgendermaßen eingeleitet: Abnahme des Eisens, Beschneidung des Tragrandes, Verdünnung des Wandhorns je vier Zentimeter weit zu beiden Seiten der Hornspalten nach der Spalte zu bis auf die Hornplättchenschicht entfernt, so daß hier die Fleischplättchen offen lagen. Dann wurde ein geschlossenes Eisen aufgelegt, die von Horn entblößten Weichteile mit Holzteer bestrichen und ein Druckverband angelegt. Die Hufe wurden feucht gehalten und der Druckverband drei Tage hintereinander täglich erneuert. Nach vier Tagen hatten sich die freigelegten Weichteile mit einer dünnen Hornschicht bedeckt, und der Verband konnte entfernt werden. Vom nächsten Tage ab wurde das Pferd bewegt und drei Tage später zur Arbeit benutzt. Bei einem anderen Pferde mit regelmäßigen, aber spröden Hufen waren innere Seitenwandspaltungen auf beiden Vorderhufen entstanden, welche bluteten und Lahmheit veranlaßten. Diese Spalten heilten unter gleicher Behandlung trotz des anstrengenden Dienstes des Manövers.

Die Aufzucht junger Enten

ist durchaus nicht schwieriger als die der Hühnerkücken und keineswegs so schwierig, wie die Aufzucht der Puten. Man kann die Enteneier mit demselben Erfolg in Maschinen ausbrüten wie Hühnereier. Zur natürlichen Ausbrütung wählt man lieber Hühner als Enten, weil sie besser sitzen und brüten und auch bessere Mütter sind. In den ersten 24 Stunden haben die ausgeschlüpften jungen Enten kein Futter nötig, nur Wärme, und man soll sie ruhig während dieser Zeit unter der Mutter belassen. Die Bruthenne bleibt gewöhnlich ruhig noch einen Tag sitzen, nachdem die meisten Jungen ausgeschlüpft sind; erst wenn die Henne von selbst das Nest verläßt, soll man sie an einen warmen Ort bringen. Reinlichkeit spielt auch bei der Entenaufzucht eine Hauptrolle und ist unbedingt für das Gedeihen der jungen Nachzucht nötig. Das Futter für die jungen Enten soll in der ersten Woche nur aus hartgekochten und zerkleinerten Eiern und aus mit Milch oder Wasser angefeuchtetem Brot bestehen. Wasser darf niemals beim Futter fehlen, da Enten davon in Mengen aufnehmen und verbrauchen, es scheint, als ob sie ihr Futter stets mit Wasser hinunterspülen müssen; auch während der Nacht soll man ihnen Gefäße mit Wasser in ihren Raum stellen. Man gibt den ganz jungen Enten am besten das Wasser in flachen, niedrigen Schüsseln oder sonstigen Gefäßen, in denen sie auch dann zum Vergnügen herumpatscheln können. Natürlich muß es oft erneuert und rein gehalten werden. Im Laufe der zweiten Woche verabreicht man dann auch schon einige andere Futterstoffe, wie Maismehl, Gerstenschrot, Hafergrütze abwechselnd und stets angefeuchtet, und wenn möglich, auch etwas frischen weichen Käse aus dicker Magermilch; daneben so viel wie möglich Gras, Klee und andere Grünstoffe, zerhackt und mit dem Futter vermischt; auch dies müssen die Enten sowohl wie anderes Geflügel haben, um das Futter im Magen verarbeiten zu können. Wenn vorhanden, sind sogenannte Wasserlinsen oder Entengries eine wertvolle Futterzugabe für die jungen Tiere.

Gemeinnütziges.

Die für alle Hausfrauen nützliche Wanzenfrage behandelt in Nr. 79 des „Militär-Wochenblattes" der Korps-Stabsapotheker Bernegau auf Grund seiner Erfahrungen bei Reinigung der Mannschaftsstuben in den Kasernen. Er sagt: Bei der großen Plage, die diese Insekten (Wanzen) verursachen, und dem hartnäckigen Widerstand, den diese Tiere den vielfach angepriesenen Vertilgungsmitteln entgegensetzen, erschien es angezeigt, den Wert der einzelnen bekannten Vertilgungsmittel experimentell zu prüfen, um zu einem billigen, wirksamen und möglichst für Menschen und Haustiere gefahrlosen Mittel zu gelangen. Um die Mittel zu prüfen, wurden in Kasernenstuben Wanzen gefangen und in reine, trockene, starke Glaszylinder gebracht, worin sie sich munter auf dem Boden bewegten; um den Tieren genügend Luft zu geben, wurden die Oeffnungen der Glaszylinder mit reiner Watte verschlossen. Als Vertilgungsmittel wurden Hitze, chemische Mittel in Pulver-, flüssiger und gasförmiger Form angewandt. Als wirksame, einfach auszuführende und billige Reinigungsmethode hat sich folgendes bewährt: Schränke, Tische, Stühle, Holz- oder Eisenteile der Bettstellen, Ritzen, Fugen, Spalten an den Wänden, in den Fußböden bestreicht man mittels eines Pinsels mit einer Flüssigkeit, bestehend aus Naphthalin und rohem Terpentinöl. Durch die Wirkung des Geruchs kommen die Tiere nun sofort aus den Rissen, Spalten, Fugen usw. heraus. Man spritzt jetzt die Tiere von den Wänden, Möbeln, Bettstellen usw. ab und schrubbert unmittelbar darauf mittels der heißen Karbolseifenlösung — auf 10 Liter kochendes Wasser gießt man 1 Liter flüssige Karbolseife, bequem in einem Eimer zu mischen — den Fußboden, der durch diese Reinigung auch gründlich von etwa darauf befindlichen Krankheitserregern gereinigt wird. Das Naphthalin-Terpentinöl stellt man sich in der Weise dar, daß man in eine geräumige Flasche — 2 Liter Inhalt — 1 Kilo Terpentinöl und 10 Gramm Naphthalin wiegt, die Flasche behufs Erwärmung in lauwarmes Wasser stellt und dann kräftig schüttelt. Die Karbolseifenlösung stellt man dar, indem man gleiche Teile gewöhnliche Kaliseife und rohe Karbolsäure bis zur klaren Lösung in einem Kessel erwärmt. Die Rohstoffe, wie Naphthalin, Terpentinöl, rohe Karbolsäure, sind aus jeder Drogenhandlung, gewöhnliche Kaliseife aus der Seifenfabrik zu Engrospreisen zu beziehen. Nach erfolgter Reinigung sind zweckmäßig die Wände frisch zu streichen.

Das Beschneiden der Walnußbäume nehme man im Frühjahr vor, sobald die Vegetation beginnt, oder im September, so daß die Schnittwunden noch vor Winter etwas verheilen können. Beim Schnitt im Winter schädigt man die Gesundheit des Baumes so erheblich, daß sich der Baum nur schwer erholt; beim Schnitt nach dem Vegetationsbeginn, der bei anderen Obstsorten unbedenklich ist, strömt der Saft mit derselben Gewalt aus, wie beim Weinstock, dadurch schwächt man den Trieb und schädigt so den Baum.